

Der HENSCHEL-Stern

WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE AG



1/1962



Der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft

● Seine Zusammensetzung

● Seine Bedeutung

Von Betriebsrat Kurt Fischer

Im Zusammenhang mit der Umwandlung unserer Firma von einer GmbH in eine Aktiengesellschaft bin ich in den letzten Wochen des öfteren über die Funktion des Aufsichtsrates einer Aktiengesellschaft befragt worden. Es waren vor allem drei Fragen, die dabei besonders interessierten:

1. Wie ist die Zusammensetzung des jetzigen Aufsichtsrates?
2. Welche Aufgaben hat der Aufsichtsrat einer Aktiengesellschaft?
3. Hat es einen Sinn, Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat zu wählen?

Der Aufsichtsrat der Henschel-Werke Aktiengesellschaft setzt sich vom 1. 1. 1962 an wie folgt zusammen:

Vorsitzender bleibt Heinz Osterwind, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, Frankfurt/M. Stellvertretender Vorsitzter wird J. R. Nash, Paris. Weitere Mitglieder sind Willem Albert de Jonge, Vizepräsident des Philips-Konzerns, Eindhoven, Francois Grunwald, Generalbevollmächtigter des Frhr. v. Goldschmidt-Rothschild, Frankfurt/Main, Dr. Hermann Karoli, Wirtschaftsprüfer, Essen, Ernst Rieche, Vorstandsmitglied der Commerzbank, Frankfurt/M., und als Arbeitnehmervertreter: die Betriebsräte Wilhelm Brede, Georg Gottmann und Kurt Fischer.

Durch die Umwandlung unserer Firma in eine Aktiengesellschaft ist die Rechtsstellung des Aufsichtsrates eine etwas stärkere als das bisher in der GmbH der Fall war. Insbesondere hat er nun auch das Recht, den Vorstand zu bestellen. Die Funktionen des Aufsichtsrates sind im Aktiengesetz (Paragraph 86–99) und in der Satzung festgelegt.

Die Wahl der von der Anteilseigner-Seite zu bestellenden Aufsichtsratsmitglieder erfolgt durch die Hauptversammlung. Die Arbeitnehmervertreter werden nach den Bestimmungen des Betriebsverfassungsgesetzes (Paragraph 76) in allgemeiner, geheimer, gleicher und unmittelbarer Wahl gewählt; die Zahl der Arbeitnehmervertreter beträgt stets ein Drittel der Gesamtzahl der Aufsichtsratsmitglieder. Die Wahl erfolgt für die Zeit, die nach dem Gesetz oder der Satzung vorgesehen ist, jedoch für nicht länger als bis zur Beendigung der Hauptversammlung, die über die Entlastung für das vierte Geschäftsjahr (bei der Henschel-Werke AG für das dritte) nach der Wahl beschließt. Hierbei wird das Geschäftsjahr, in dem gewählt wird, nicht mitgerechnet.

Der Aufsichtsrat hat nach Maßgabe der Satzung aus seiner Mitte einen Vorsitzter und einen Stellvertreter zu wählen. Der Aufsichtsrat kann weiterhin aus seiner Mitte einen oder mehrere Ausschüsse bestellen, namentlich zu dem Zweck, seine Verhandlungen und Beschlüsse vorzubereiten oder die Ausführung seiner Beschlüsse zu überwachen.

Der Aufsichtsrat soll in der Regel einmal im Kalendervierteljahr einberufen werden. Er muß einmal im Kalenderhalbjahr einberufen werden.

Der Aufsichtsrat hat u. a. folgende wesentliche Aufgaben:

- a) Bestellung der Vorstandsmitglieder und Bestellung des Vorsitzers des Vorstandes bzw. eines stellvertretenden Vorsitzers.
- b) Recht zur Überwachung der Geschäftsführung. Die Überwachung erstreckt sich namentlich darauf, daß der Vorstand die Geschäfte rechtmäßig (im Einklang mit der Satzung und dem Gesetz), zweckmäßig und wirtschaftlich führt.
- c) Pflicht zur Prüfung des Jahresabschlusses, des Vorschlages für die Gewinnverteilung und des Geschäftsberichtes.
- d) Außerdem kann die Satzung festlegen, daß bestimmte Geschäfte der vorherigen Zustimmung des Aufsichtsrates bedürfen, so u. a. Investitionen, Aufnahme neuer Produktionszweige, Einstellung von Produktionszweigen, Verlegen von Betrieben oder Betriebsteilen, Aufnahme von Krediten, die eine bestimmte Höhe überschreiten, Einstellung von Mitarbeitern, deren Bezüge eine bestimmte Höhe überschreiten, u. ä.

Gemäß § 99 in Verbindung mit § 84 des Aktiengesetzes sind die Aufsichtsratsmitglieder verpflichtet, über vertrauliche Angaben Stillschweigen zu bewahren. Die Verpflichtung erstreckt sich nicht nur auf ausdrücklich als geheim bezeichnete Angaben, sondern auch auf solche, deren Geheimhaltung erkennbar im Interesse der Firma liegt.

Aufsichtsratsmitglieder, die ihre Obliegenheiten verletzen, sind der Gesellschaft zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens verpflichtet.

Die Frage, ob es einen Sinn habe, Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat zu wählen, ist sehr oft gestellt worden, weil ein Teil der Belegschaft der Auffassung ist, daß ja die Arbeitnehmervertreter nur ein Drittel der Aufsichtsratsmitglieder stellen und bei Abstimmungen immer überstimmt werden. Grundsätzlich ist dazu zu sagen, daß die Arbeitnehmervertreter die gleichen Rechte und gleichen Pflichten haben wie die anderen Aufsichtsratsmitglieder.

Auf Grund meiner Erfahrungen der letzten Jahre kann ich sagen, daß die Stärke der Arbeitnehmervertreter unter anderem darin liegt, daß sie aus dem Betrieb kommen, tagtäglich das Betriebsgeschehen verfolgen, die Belange des Betriebes kennen und dadurch auf die Meinungsbildung im Aufsichtsrat in erheblichem Maße einwirken können, mehr einwirken können, als das im Stärkeverhältnis zum Ausdruck kommt.

Die Erfahrungen als Aufsichtsratsmitglied haben mir weiterhin gezeigt, daß sich mit der Geschäftsführung in den meisten Fällen eine gemeinsame Auffassung erarbeiten läßt, wenn es darum geht, Verbesserungen für die Belegschaft durchzusetzen. Ich muß sagen, daß manche Maßnahmen, die für die Belegschaft erreicht wurden und die Zustimmung der Geschäftsführung fanden – und gemeinsam von der Geschäftsführung mit uns auch im Aufsichtsrat vertreten wurden – schon ein Vorgriff auf zu erwartende Entwicklungen waren. Ich denke hier an die betriebliche Altersversorgung (ab 1. 1. 62 nach zehn Jahren Betriebszugehörigkeit), Zusatzurlaub u. a.

Das sind Erfolge, die nur durch die Mitarbeit von Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat möglich waren. Daher ist zur letzten Frage zu sagen, daß es im Interesse der gesamten Belegschaft notwendig ist, Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat zu wählen.

Der „Kontierungs-Wahrheit“ eine Gasse . . .

Vor etwas mehr als einem Jahr ist in unserem Werk ein neues Kontierungs-System eingeführt worden. Zugleich gingen die zuständigen Stellen mit gutem Erfolg daran, das „Kostendenken“ der Betriebsangehörigen zu wecken und zu stärken. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, wie sich unscheinbare Details (der tropfende Wasserhahn, die Lampe, die über Nacht weiterbrennt . . .) als Kosten auswirken können, wie man unnötige Kosten vermeiden und überhöhte Kosten senken kann. Schon nach kurzer Zeit war überall zu erkennen, daß die meisten Mitarbeiter in der richtigen Weise mitdachten. Dafür aber ist mit dem verfeinerten und dadurch komplizierteren Kontierungs-System ein anderes Sorgenkind aufgetaucht: die Kontierungswahrheit – mit der es, wie das Rechnungswesen feststellte, manche nicht genau genug nehmen.

Eine Kontierung, so sagen die Betriebsabrechner, ist dann richtig, wenn sie berücksichtigt, wodurch Kosten verursacht worden sind, und wenn sie diese mit dem Betriebsgeschehen in Übereinstimmung bringt. Aber durch Nachlässigkeit oder dadurch, daß eine Kontierung nicht wirklich durchdacht wird oder daß jemand im rechten Moment eine Rückfrage scheut, kommt es zu Fehlern.

„Der Kontierungswahrheit wäre schon gedient, wenn jeder seine private Einstellung zu finanziellen Dingen auch da sprechen ließe, wo es um die Finanzen des Betriebs geht,“ sagt dazu der Leiter des Rechnungswesens, Dr. Schmid. „Auch der menschenfreundlichste Mitarbeiter hat es sicher nicht gern, wenn der Lohn, den er erarbeitet hat, ungefragt einem anderen gutgeschrieben wird oder wenn ihm das, was ein anderer in der Kantine gekauft hat, ungefragt in Rechnung gestellt wird.“

Genau so ist es bei der Kontierung. Es ist nicht richtig, eine Kostenstelle oder einen Auftrag mit Kosten zu belasten, die nach Fug und Recht von einer anderen Kostenstelle oder einem anderen Auftrag getragen werden müßten.



Völlig ratlos sitzt Hollerith-Locherin Elfriede Maleja da und ihre Arbeit gerät ins Stocken: da hat doch jemand aus purem Übermut oder böserartiger Dummheit auf einen Beleg „Kostenstelle 0815“ geschrieben – und dabei weiß doch inzwischen jeder, daß unsere Kostenstellen-Nummern fünfstellig sind.

Der Mann an der Maschine und manch einer im Büro haben mit der Kontierung nichts oder wenig zu tun. Aber auch diese Mitarbeiter können gegen die Kontierungswahrheit verstoßen, wenn sie ihre Kostenstelle nicht kennen und sie bei einer Rückfrage falsch angeben. – Ebenso ungünstig wirkt es sich aus, wenn uneinheitliche Belege verwandt werden, oder wenn nicht einheitlich abgezeichnet wird.

Bei der Kontierung selbst tritt oft geradezu eine Versuchung auf, etwas falsch zu machen, besonders dann, wenn jemand nach „Schönheit“ statt nach Richtigkeit buchen will. Im folgenden – angenommenen – Fall werden in einem Betriebsbüro die Kosten für zwei Aufträge kontiert. Auftrag A ist bereits unverhältnismäßig hoch belastet, Auftrag B hingegen besonders niedrig. Sollte nun jemand auf die Idee kommen, bei weiteren Kosten für A ausgleichende Gerechtigkeit zu spielen und einfach auf den Auftrag B zu kontieren, so erwiese er der Kontierungswahrheit einen schlechten Dienst und trüge zur Verfälschung des betrieblichen Kostengefüges ganz wesentlich bei.

Wenn eine neue Maschine angeschafft worden ist, die sehr teuer war, dafür aber eine erhebliche Rationalisierung durch Zeitersparnis bewirken soll, so müssen die Arbeitsvorbereitungen die Vorgabezeiten prüfen, die an der neuen Maschine nicht mehr dieselben sein können wie an den älteren, unmoderneren. Wo die Arbeitsvorbereitung allein nicht entscheiden kann, muß sie sich an die Arbeits- und Zeitstudienstelle wenden. Wenn gar nichts geschieht, so werden die Aufträge mit zu vielen Stunden belastet – und ihren Kostenanteil für die neue, moderne Maschine müssen sie außerdem tragen!

Manche unklare Kontierung ist durch das Lohnsystem bei Leistungslöhnen bedingt. Da gewisse Akkord-Überverdienste erreicht werden müssen, werden auch hierdurch Aufträge mit höheren Stundenzahlen belastet als es ihnen zukäme, und das Zeitgerüst wird verändert.

Eines kommt besonders häufig vor: daß eine Kostenstelle X einen Beleg zu Lasten der Kostenstelle Y ausschreibt, ohne daß diese davon weiß.

Zum Beispiel beklagten sich die Rohbetriebe darüber, daß ihnen ohne Rückfrage Materialmängel angelastet wurden, obwohl deren Ursache nicht geklärt war und die Rohbetriebe sie nicht zu verantworten hatten.

Auch dies hat sich tatsächlich ereignet: zur Beerdigung eines Henschelaners fuhrten einige Kollegen, die zu anderen Kostenstellen gehörten, auf Veranlassung der Firma nach außerhalb. Die Reisekosten wurden später auf die Kostenstelle des Verstorbenen kontiert, anstatt auf die derjenigen, die verreist gewesen waren!

Überhaupt die Reisekosten: wird jemand von der Geschäftsführung beauftragt, da oder dorthin zu fahren, so kommt es nur zu oft vor, daß er die ganze Reise am liebsten auf die Kostenstelle der Geschäftsführung schreiben möchte. Denn es war ja ihr Auftrag. Man muß sich jedoch überlegen, daß im Grunde alle Arbeit im Werk im Auftrag der Geschäftsführung getan wird.

Nicht weniger wichtig als die Anwendung der richtigen Auftrags- und Kostenstellennummern ist es für die Kontierungswahrheit, daß immer die richtige Kostenart eingesetzt wird.

Die Abgrenzung der Kostenarten – das wird jeder zu geben – ist nicht immer „narrensicher“. Aber es bleibt immer die Möglichkeit, beim Rechnungswesen rückzufragen.

Seit einiger Zeit geht ein „Kontierungs-Prüfungs-Team“ durch den Betrieb, das aus Mitarbeitern der Revision, der Organisation und des Betrieblichen Rechnungswesens gebildet worden ist. Das Team will nicht kontrollieren oder beaufsichtigen, sondern es will die Schwierigkeiten aller kontierenden Stellen kennenlernen und ihnen helfen.

Das Prüfungs-Team erfährt auf seinen Rundgängen, wo es an klaren Abgrenzungen und eindeutigen Organisations-Anweisungen fehlt und regt dann bei den zuständigen Abteilungen an, daß für Abhilfe gesorgt wird.



Die „Bunsenstraße“ ist zwar das kleinste Henschel-Werk, ist aber in den letzten Jahren neu und modern gestaltet worden und vor allem: sie beherbergt ein in jeder Hinsicht vorbildliches Ersatzteil-Lager.

Jedes Fahrzeug ist so gut wie sein Ersatzteil-Dienst

Das Henschel-Ersatzteil-Lager Bunsenstraße: neu, modern, rationell

Das vierte Werk der Henschel-Werke AG, „Ersatzteillager Bunsenstraße“ genannt, hat im vergangenen Jahr eine wichtige Bedeutung erlangt. Laut Eintragung im Kalender 1961 ist hier die Kraftwagen-Ersatzteil-Verkaufsabteilung zu Hause.

Das Werk Bunsenstraße liegt nordöstlich vom Werk Mittelfeld an der Ausfallstraße nach Norden. 35 000 Quadratmeter Gelände stehen dort zur Verfügung mit knapp 8000 Quadratmeter überdachtet und heizbarem Lagerraum neben 1200 Quadratmeter Büroraum. Mehr als 160 Mitarbeiter sind hier eingesetzt, um für die Kraftfahrzeuge der Henschel-Werke zu sorgen, und zwar in Deutschland und in der übrigen Welt.

Mit dem Zeitpunkt, da ein Lastwagen das Werkstor als Neufahrzeug verläßt, beginnt die Betreuung durch die Ersatzteilabteilung. Es wird alles getan, um einen Service zu bieten, wie ihn der Kunde sich wünscht. Doch dies ist leichter gesagt, als getan. Zum Beispiel gehört dazu die ordnungsgemäße Lagerung von rund 25 000 verschiedenen Positionen von Ersatzteilen.

Bis dieses umfangreiche und heute in jeder Hinsicht übersichtliche Ersatzteillager am neuen Ort fertig eingerichtet war, vergingen fast zwölf Monate.

Die stürmische Entwicklung der letzten zwei Jahre zwang den Kraftwagenbau zu einer vollkommenen Reorganisation des Ersatzteillagers. Als das ehemalige Lager 19 in Mittelfeld zu eng wurde und die Zukunft größere Aufgaben vorzeichnete, wurde der Plan gefaßt, ein neues Ersatzteil-

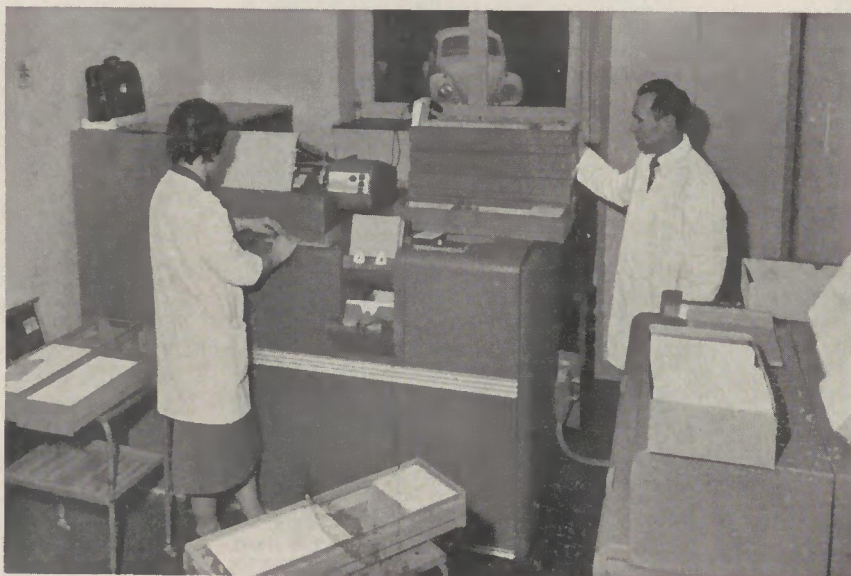
lager zu schaffen, das auch in kommenden Jahren allen Bedürfnissen gerecht werden kann. Die zum Teil noch vorhandenen Baulichkeiten in der Bunsenstraße boten sich für diesen Zweck geradezu an.

Die Geschäftsführung der Henschel-Werke unterstützte die Ersatzabteilung in jedem nur erdenklichen Maße. Man war sich dessen bewußt, daß kein Kraftfahrzeug besser ist als sein Kundendienst, und der Ersatzteildienst dürfte die Seele eines jeden Kundendienstes sein. So entstand nach fast einjähriger Vorbereitung ein neues Ersatzteillager im Werk Bunsenstraße, das die Mitglieder dieser Abteilung allen Besuchern mit gewissem Stolz gern zeigen.

Der Grundsatz des Ersatzteillagers heißt: sachgemäße und wirtschaftliche Lagerung, denn es geht dabei um Millionenwerte. Beschädigungen und Rost müssen genau so vermieden werden wie Unübersichtlichkeit und Stockung im Materialfluß. Täglich werden über 4000 verschiedene Ersatzteile geprüft, versandt und berechnet.

Die Teile werden aus den Regalen genommen, auf Richtigkeit und Anzahl geprüft, verpackt und gehen dann über Schiene, Straße oder auf dem Luftwege in alle Welt; die Sendungen haben ihr Ziel in allen Kontinenten, außer Australien.

Nur durch ein modernes Lagerungssystem kann diese Riesenaufgabe gelöst werden. Lagerung ist nämlich kein Selbstzweck, sondern dient dem Kunden und dem Unternehmen. Es ist wohl nicht vermessen, zu behaupten, daß die Henschel-Werke in ihrem Ersatzteillager Bunsenstraße



Eine der neuen Hollerith-Maschinen in der Bunsenstraße. René Riwer von der Kasseler Hollerith-Abteilung macht Frau Emma Fischer mit der Bedienung der komplizierten Maschinen vertraut.

eine allen modernen Anforderungen entsprechende Lager-einrichtung und Lagerabwicklungsorganisation besitzen. Viele Besucher aus dem In- und Ausland haben uns dies bereits bestätigt.

Als Pünktchen der Vervollkommenung ist vor kurzem zur rationelleren kaufmännischen Abwicklung ein Lochkarten-Maschinen-Satz in Betrieb genommen worden.

Wir möchten Ihnen in Stichworten den Weg eines Ersatzteil-Auftrages schildern. – Der Verkäufer nimmt den Auftrag an und leitet ihn an die Lochkartenstelle weiter. Dort wird die Bestellung auf Lochkarten übertragen, und zwar erhält jede Auftragsposition eine eigene Lochkarte. Die Lochkarten werden von den Maschinen zur Bestandsrechnung weiterverarbeitet, ihr Inhalt wird maschinell in Klarschrift auf „Greiferlisten“ übertragen. Diese werden an die



Der Leiter der Kraftfahrzeug-Ersatzteil-Abteilung, Heinz Schultze, im Gespräch mit Vorarbeiter Richard Steinicke.

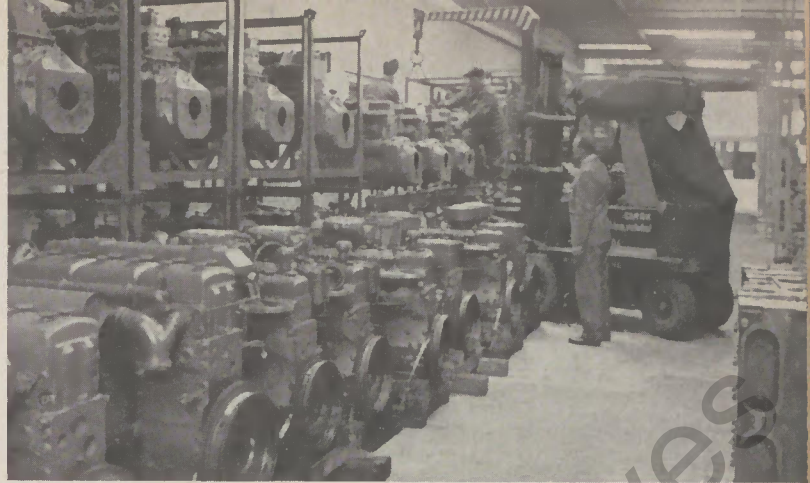
verschiedenen Lagerhäuser verteilt. Die Lochkarten gehen direkt zur Endkontrolle.

In den Lagerhäusern sind inzwischen die Greifer dabei, den Auftrag schnell und exakt zu erledigen. Die Kleinteile werden in der Motoren- und Fahrgestellhalle im Fließbandsystem aus den einzelnen Regalen geholt, indem der Greifer mit seinem Rollwagen daran vorbeifährt. Ein Elektrokarren, der im ständigen Ringverkehr alle Hallen streift, holt die Großaggregate und Blechteile heran und führt sie mit den Kleinteilen zusammen der Endkontrolle zu. Der Kontrolleur hat zu vergleichen, ob die bereitgestellten Materialien und Mengen den durch die Lochkarten freigegebenen Positionen entsprechen. Dann wird die Ware zum Versand fertiggemacht.

Unsere eigene Kistenmacherei sorgt für schnellste Bereitstellung der Verpackung, soweit die Materialien noch nicht vorverpackt sind. Nur so ist es möglich, daß jeden Monat über 400 Tonnen Ersatzteile Kassel via ganze Welt verlassen können.

Wenn das Material versandt ist, werden die entsprechend gekennzeichneten Lochkarten an den Maschinenraum zurückgegeben. Hier erhalten die Karten dann die weiteren Kennzeichen, die für eine maschinelle Berechnung nötig sind. Der Preis und der Rabattsatz werden maschinell festgestellt, die Brutto-Netto-Rechnung wird mit dem elektronischen Rechner ausgeführt.

Unsere maschinelle Bestandsrechnung, die täglich erstellt wird, berücksichtigt bei jedem Ersatzteil einen Mindestbestand. Die Maschine gibt diese Mindestmenge nicht zur



Ein Blick in das Motorenlager. Rechts Lagerleiter Heinrich Schlördt.

Lieferung frei. Damit ist dem Verkäufer und dem Materialdisponenten ein eiserner Bestand anhand gegeben, der es ihm ermöglicht, die notwendigen Schritte zur Ergänzung zeitig genug zu unternehmen und der darüber hinaus für besonders dringende Fälle eine gewisse Reserve sicherstellt. Auch aus diesem Grunde haben wir besonderen Wert auf die tägliche Bestandsrechnung gelegt, eine Organisationsform, die nach unseren Informationen bisher in noch keiner Ersatzteil-Abteilung eingeführt worden ist.

Nur zu oft kommt es vor, daß Henschel-Ersatzteile auch mitten in der Nacht oder am Wochenende gebraucht werden. Da verunglückt zum Beispiel nachts auf der Autobahn ein Lastzug, der verderbliche Ware transportiert oder der mit seiner Ladung schnellstens in Hamburg sein muß, damit seine Fracht auf ein bestimmtes Schiff verladen werden kann. Dann ist jede Stunde kostbar.

Sobald der Anruf des Fernlastzugfahrers die Henschel-Werke erreicht, gibt der Pförtner die Mitteilung an einen Mitarbeiter des Ersatzteildienstes weiter, der gerade Bereitschaftsdienst hat und zu Hause erreichbar sein muß. Mitarbeiter ohne eigenes Telefon werden von der Werkfeuerwehr geholt.

Die Männer vom Bereitschaftsdienst sorgen dann dafür, daß die rettenden Ersatzteile sofort zum Unfallort gebracht werden.

In der letzten Woche zum Beispiel waren es zehn dringende Fälle, in denen der Ersatzteildienst in der Nacht in Anspruch genommen wurde. Und es ist eine Selbstverständlichkeit für die Männer dieser Abteilung, auch dann für den Kunden da zu sein und dem Henschel-Fahrer auf dem schnellsten Wege zu helfen.

Heinz Schultze

Briefe an den Henschel-Stern

Betriebsekel

Wohl selten ist ein Artikel in unserer Werkzeitschrift mit soviel Aufmerksamkeit gelesen und mit einer gewissen Genußtuung aufgenommen wie obiger Artikel.

Zu keiner Zeit haben sich diese Ekel so breit machen können wie in unserer Zeit. Dieses werden die älteren Mitarbeiter wohl am besten bestätigen können. Dem Inhalt des Artikels ist kaum etwas hinzuzufügen, er sagt im Grunde alles.

Gestatten Sie mir jedoch, dem Artikel aus Nr. 11 Henschel-Stern aus persönlicher Erfahrung noch folgendes hinzufügen zu dürfen:

Hat man Vorgesetzte mit Können und Charakter, werden Leistungen anerkannt und gewürdigt!

Wo diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, ist man verraten und verkauft (und wird zum Opfer des Betriebs-ekels).

D. K., Werk Kassel.

Ich bin der festen Überzeugung, daß meine Meinung noch von tausend anderen Henschelanern geteilt wird, die sagen würden: ein Chef, der sich von der Sorte „Betriebsekel“ die Ohren vollblasen läßt, ist nicht wert, Chef zu sein.

Werner Wilhelm, Rentner

Südafrika - mit den Augen eines Europäers gesehen

Erich Knothe war mehrere Jahre lang bei HDT in Johannesburg und ist vor kurzem nach Kassel zurückgekehrt, wo er heute in der Ersatzteil-Abteilung als Export-Sachbearbeiter tätig ist. Im folgenden Artikel berichtet er über Südafrika, das er auch als „Tourist“ gründlich kennen gelernt hat.

Südafrika vermittelt eine Fülle gegensätzlicher Eindrücke. Ob sie nun auf der Leinwand, im Film oder in der Erinnerung festgehalten werden, immer bilden sie einen Teil des Ganzen, des Landes selbst. Unvergänglich werden sie sich dem Fremden einprägen.

Wenn Sie als Tourist durch Südafrika reisen, wird Sie die Buntheit des traditionellen Eingeborenlebens unwiderstehlich anziehen.

In den großen Städten finden sich nur noch geringe Spuren der ehemaligen Sitten der vielen Stämme, aus denen

Ministerpräsidenten. In der Nähe der Stadt liegen die „Premier Diamond Mine“, das Ndebele-Dorf mit seinen künstlerisch bemalten Eingeborenenhütten, wo das Volk der Mopacha in seinen künstlerisch bemalten, farbenreichen Hütten wohnt, und der sehenswerte „Hartebeestpoort-Stausee“. Am schönsten ist Pretoria in der zweiten Oktoberhälfte, wenn die 50 000 Jakarandobäume der Stadt in herrlichen violetten Farben blühen.

Unweit der Städte hat sich das Bantuleben erhalten. Die Hügellandschaft des Zululandes liegt nur eine Autostunde von Durban entfernt, nachdem man über die Drakensberge kommt, eine gewaltige Bergkette, deren Gipfel bis zu 3000 m in den Himmel ragen. Die einzige Stelle, wo in der Winterzeit – April bis Oktober – mit Schnee gerechnet wird. Und von East London aus führt der Weg direkt in die liebliche Transkei, wo die eingeborenen Frauen rote Decken tragen, ihre Gesichter gelb schminken und langstielige Pfeifen rauchen.

Kapstadt, Südafrikas älteste und zugleich Parlamentsstadt, liegt an der Bucht der lieblichen Kaphalbinsel. Ihr charakteristisches Merkmal, eines der eindrucksvollsten Wahrzeichen der Welt: der berühmte Tafelberg. Oft bedeckt ihn das sogenannte „Tischtuch“, eine weiße Wolke.

Das fröhliche Volk der Farbigen ist aus der Stadt nicht wegzudenken. Oft tanzen die Malaien und Mischlinge voller Lebensfreude durch die Straßen und singen und spielen ihre traditionellen Volkslieder. Kapstadt bietet dem Besucher viele Sehenswürdigkeiten: das Schloß aus dem Jahre 1666, ältestes Gebäude in Südafrika, das Koopmans-De-Wet-Museum, das Parlamentsgebäude, die Südafrikanische Nationalgalerie und anderes. Kapstadt gilt mit Recht als eine der schönsten Städte der Welt. Auf der Kaphalbinsel schieben sich die Berge etwa 64 km in den Atlantik vor und enden an der Kapspitze, Kap der guten Hoffnung genannt, wo die beiden Ozeane, der Indische und der Atlantische, zusammentreffen.

Südafrikas größtes Wildschutzgebiet, im „bushveld“ von Ost-Transvaal, ist der Krüger-Nationalpark (etwa so groß wie Bayern), von Paul Krüger als Präsident von Transvaal geschaffen. Hier können die wilden Tiere nach Belieben umherschweifen, jagen, weiden, trinken und sich vermehren. Sie kümmern sich nicht um die Menschen, von denen jährlich etwa 100 000 den Park besuchen, so lange jene im Auto bleiben und sie nicht stören. Bequeme Rastkamps mit den meisten Erfordernissen der modernen Zivilisation sind zum Aufenthalt wie geschaffen. Am besten ist das Wild vor Sonnenaufgang zu beobachten. Dann wird man am ehesten Löwen begegnen, die an der Wegseite in der Sonne liegen und ihre Pfoten lecken, oder einem Elefanten, der spielerisch Zweige von den Bäumen bricht. Paviane, oft mit ihren Jungen im Arm, tollen grunzend und lärmend auf den Autowegen herum. Auch Giraffen, Antilopen und Gazellen treten aus den Gebüsch hervor und lassen sich aus nächster Nähe betrachten. – Außer am Flußpferdteich heißt das Gesetz für jeden Parkbesucher: „Bleiben Sie im Auto“.

Südafrika, seit 31. Mai 1961 Republik geworden, ist etwa fünfmal so groß wie die Bundesrepublik und hat 2800 000 weiße Einwohner, darunter etwa 30 000 Deutsche. Die nicht-weiße Bevölkerung zählt etwa 10 250 000, davon sind etwas mehr als eine Million asiatische Einwanderer oder Mischlinge.

Südafrika ist ein faszinierendes Land mit vielen Gesichtern. Das muß der Tourist ebenso eingestehen wie der, der mehrere Jahre im Lande gelebt und gearbeitet hat.

E. Knothe

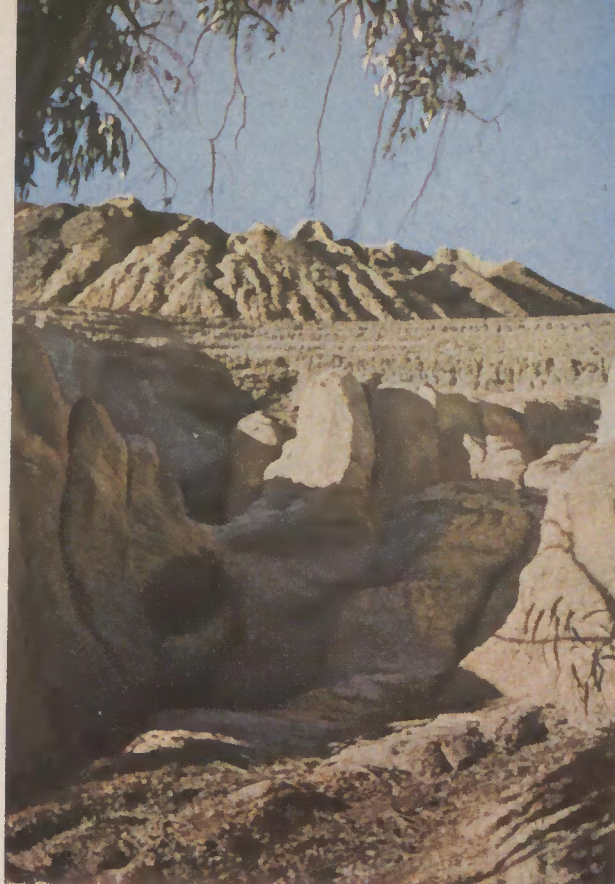


Bild oben: Goldminen im Minengebiet von Johannesburg.

Bild rechts: Eine Familienzusammenkunft in der Transkei.

Bild unten: Löwen im Krüger-Nationalpark.



sich heute die große Arbeiterschaft der südafrikanischen Republik rekrutiert. In Johannesburg, heute über eine Million Einwohner, haben beispielsweise die Sportjacken und offenen Hemdkragen, die bedruckten Waschkleider und Schuhe mit hohen Absätzen längst die Decken, die Perlen, den Kopfschmuck und den magischen Zauber der Stammeskleidung ersetzt. Trotzdem sind noch vereinzelt Spuren der alten Lebensart vorhanden. Sogar in Johannesburg ist der Anblick eines Minenarbeiters vom Stamme der Basutos, der in eine bunte Decke gehüllt ist, nichts Ungewöhnliches. Und an Sonntagen kann man den berühmten Tänzen der verschiedenen Stämme in den Minen zuschauen. Dieses Erlebnis ist unvergänglich.

Im Reiseprogramm eines Touristen sollte die Regierungshauptstadt Pretoria nicht fehlen. Zu den eindrucksvollsten Bauten der Welt rechnet man den Unionspalast. Sehenswert ist auch das Voortrekker-Denkmal, das zum Gedächtnis des „großen Trecks“ im vorigen Jahrhundert errichtet wurde, und Libertas, die offizielle Residenz des



Sehenswert ist das Ndebele-Dorf der Eingeborenen in der Nähe von Pretoria mit seinen künstlerisch bemalten Hütten.

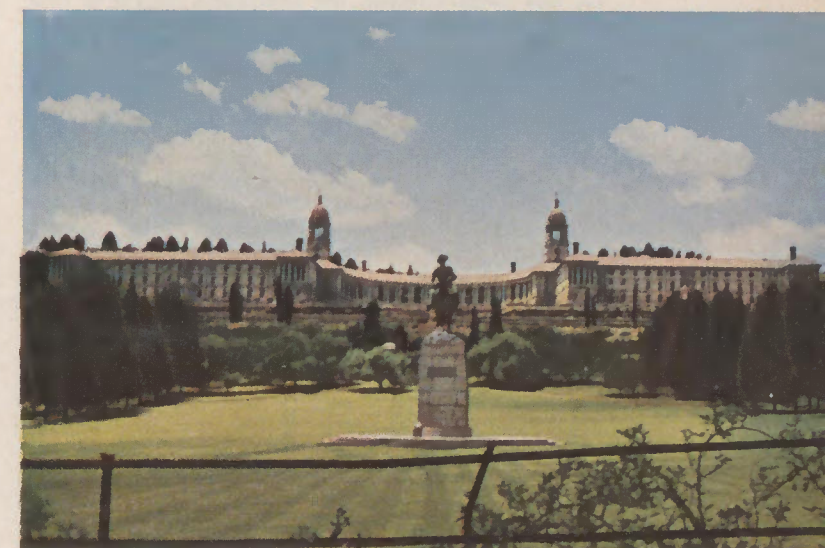


Bild oben: Der Unionspalast in Pretoria.

Bild unten: Tanz der Minenarbeiter in Johannesburg.



Umwandlung von LAG-Ansprüchen in Spareinlagen

Nunmehr können Ansprüche auf Hauptentschädigung im Rahmen des Lastenausgleiches in Spareinlagen umgewandelt werden. Dies sieht eine Verordnung vor, die im Juli des vergangenen Jahres in Kraft getreten ist. Zu der Umwandlungsmöglichkeit, die für rund anderthalb Millionen Lastenausgleichsberechtigte von Interesse ist, erfahren wir von der hiesigen Commerzbank-Filiale folgende Einzelheiten:

Auf 2 Milliarden DM begrenzt

Mit dem Einreichen eines Umwandlungs-Antrages an das Ausgleichsamt sollte man nicht allzu lange warten, zumal der Gesamtbetrag der Hauptentschädigungsansprüche, die in Spareinlagen umgewandelt werden können, auf 2 Milliarden DM begrenzt ist. Neben dieser allgemeinen Begrenzung gibt es zwei weitere Beschränkungen, die von den Antragstellern berücksichtigt werden müssen:

1. **Ansprüche auf Hauptentschädigung können jeweils nur bis zur Höhe von 3000 DM (in bestimmten Fällen auch bis zu 4000 DM) in Spareinlagen umgewandelt bzw., wie der Gesetzgeber es formuliert hat, „durch Begründung von Spareinlagen erfüllt“ werden.**
2. **Der Antragsberechtigte oder sein Ehegatte muß das 50. Lebensjahr vollendet haben; andererseits kommt für alle Geschädigten, die spätestens im Jahre 1962 das 65. Lebensjahr vollenden, die Umwandlungsmöglichkeit nicht mehr in Frage, weil sie bereits die Hauptentschädigung bis zu 50 000 DM in bar beanspruchen können.**

Sofortige Freigabe möglich

Nach der Verordnung kann der Geschädigte zunächst nur über 25 Prozent der neu begründeten Spareinlagen verfügen. Viele Kreditinstitute sind aber dennoch bereit, die Guthaben schon jetzt in voller Höhe freizugeben. Soweit der Sparer auf freigegebene Guthaben zurückgreift, müs-

sen die Institute die erst später fällig werdenden Zahlungen des Lastenausgleichsfonds aus eigenen Mitteln vorfinanzieren. Die Bereitschaft der Banken, hier in die Bresche zu springen, wird durch die guten Erfahrungen gefördert, die man seinerzeit mit der Altsparer-Entschädigung gemacht hat. Damals hatten die Sparer überwiegend die freigegebenen Guthaben stehen lassen.

Die Verzinsung der durch Umwandlung entstehenden Sparguthaben richtet sich danach, ob sie bereits freigegeben sind oder noch festliegen. Die freigegebenen Einlagen werden, sofern der Sparer mit seiner Bank keine längere Laufzeit vereinbart, als Sparguthaben mit gesetzlicher Kündigungsfrist behandelt und demzufolge z. Z. mit 3 1/4 Prozent verzinst. Für die noch festliegenden Spareinlagen werden gegenwärtig 4 Prozent Zinsen vergütet, über die – ungeachtet der Auszahlungssperre für das Guthaben selbst – unmittelbar nach Gutschrift verfügt werden kann.

Kombination mit Sparprämie möglich

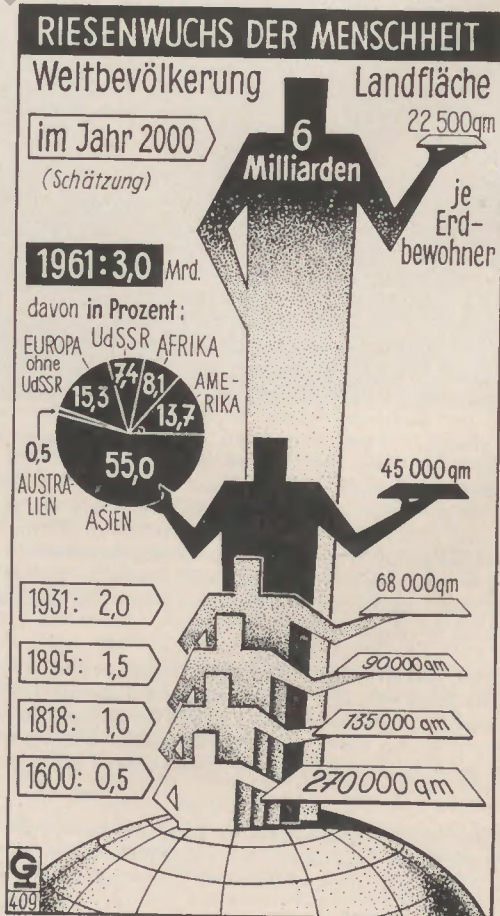
Die Umwandlung von Entschädigungsansprüchen in Spareinlagen empfiehlt sich ganz besonders für die Geschädigten, die bisher noch nicht die großen Vorteile des Sparprämiengesetzes ausnutzen konnten. Alle freigegebenen Spareinlagen können nämlich prämienbegünstigt angelegt werden. Wer dieser Empfehlung folgt, kann sich, wenn er einen Sparvertrag über fünf Jahre abschließt, im Rahmen des Sparprämiengesetzes die 20prozentige „Zusatzverzinsung“ aus der Staatskasse verschaffen.

Wie läuft das Verfahren?

Zunächst muß man sich bei dem zuständigen Ausgleichsamt den Antragsvordruck BAA 14/38 geben lassen. Auf dem Vordruck muß sich der Geschädigte von seiner Bank bestätigen lassen, daß sie zur Begründung der Spareinlage bereit ist. Der Antrag ist sodann beim Ausgleichsamt einzureichen.

Drei Milliarden Menschen

Auf 2960 Millionen Menschen bezifferten die Statistiker der UNO die Weltbevölkerung im Jahre 1960. Sie rechnen mit einem jährlichen Zuwachs von 55 Millionen; im vergangenen Jahr wurde also die Drei-Milliarden-Grenze überschritten. Hatte sich die Menschheit von der ersten zur zweiten Milliarde noch über hundert Jahre Zeit gelassen (von etwa 1818 bis 1931), so vergingen von der zweiten zur dritten nur dreißig Jahre (1931 bis 1961). Schon dieses Wachstumstempo mag, gemessen an den Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte, atemberaubend erscheinen. Nach Schätzungen der Bevölkerungsstatistiker wird die Menschheit aber bis zum Jahre 2000 die vierte, fünfte und sechste Milliardenmarke passiert haben, sich also in den vierzig Jahren zwischen 1961 und 2000 verdoppeln. Sechs Milliarden Menschen um die Jahrtausendwende, wo schon von den gegenwärtig drei Milliarden zwei Drittel – die Völker der Entwicklungsländer – hart um ihr bloßes Dasein kämpfen! Und immer beängstigender schrumpft der Lebensraum, der dem einzelnen auf der Erde bleibt. Konnte sich um 1600 noch jeder Erdbewohner auf einem weiten Areal von durchschnittlich 270 000 Quadratmetern festen Landes tummeln, so bleiben heute für jeden nur noch 45 000 Quadratmeter, und im Jahre 2000 werden es gar nur noch 22 500 Quadratmeter sein. Nur ein Bruchteil davon kann aber als Weide oder Acker dienen. Die ins Riesenhafte wachsende Menschheit wirft also einen dunklen Schatten über den Beginn des dritten Jahrtausends. Überbevölkerung, Elend, soziale Unruhen oder gar Kriege scheinen unvermeidlich. Und doch verzagen die Bevölkerungswissenschaftler nicht. Noch werden nämlich weitaus die meisten Acker der Welt mit mittelalterlichen, ja steinzeitlichen Methoden bearbeitet. Ungeheure Produktionsreserven könnten mobilisiert werden, wenn auf der ganzen Erde nach den neuesten Erkenntnissen der Agrarwissenschaft gewirtschaftet würde.



Ein Goldstück vom Großvater

Von Jo Hanns Rösler

Vier Sonntage im Jahr durfte ich meine Großeltern besuchen. Sie wohnten gute zwei Bahnstunden von meinem Elternhaus entfernt, und jedesmal gab mir mein Großvater das Fahrgeld wieder. Er gab das Fünffache, ein Zwanzigmarkstück, aus geprägtem Gold. Das war schon früher so gewesen, zurück bis zu jener Zeit, da mich meine Mutter noch auf dem Arm zu ihm trug, und all die Jahre hindurch, als Zweijähriger, als Fünfjähriger, als Zehnjähriger. Stets hielt Großvater ein glänzendes Goldstück bereit, drückte es mir in die Hand, gab mir einen Kuß auf die Stirn und sagte: „Da — das Fahrgeld zurück!“

Vom fünften Jahr an durfte ich das Goldstück in der Hand halten, bis wir um die Ecke bogen und die Großeltern, die uns vom Haus nachwinkten, nicht mehr zu sehen waren. Dann nahm mir Vater das Goldstück aus der Hand, legte es in seine Börse und sagte: „Das kommt in deine Sparbüchse, mein Junge!“ Ich verstand damals nicht, warum es in die Sparbüchse mußte, jenen birnenförmigen, silbernen Behälter, der bei uns oben auf dem Klavier stand und zu dem nur Vater den Schlüssel hatte.

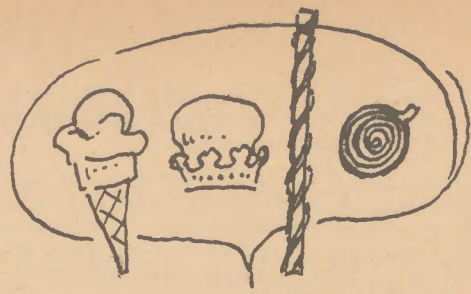
Später, als ich größer geworden war und als Sextaner die Schulbank drückte, durfte ich Großvaters Goldstück schon selber zur Sparkasse tragen und auf mein Sparbuch einzahlen. Ich fand dies gar nicht so beglückend, wie mir meine Eltern einreden wollten. Da stand ein Mann hinter dem Schalter, den mein Vater mit Herr Beierlein begrüßte und der mich als „Junger Herr!“ ansprach. Während er mit meinem Vater ein Gespräch über Dinge führte, die mich, den Zehnjährigen, überhaupt nicht interessierten, schob er das Goldstück zu sich herüber, behielt es ein wenig in der Hand, spielte damit und ließ es dann in die geöffnete Kasse fallen.

Damit war es für mich auf Nimmerwiedersehen verschwunden, und mein Vater erzählte mir auf dem Heimweg, wie stolz ich sein könnte, so ein hohes Sparbuch zu besitzen. Mit zehn oder zwölf Jahren hat man als Junge lieber fünfzig Pfennige in seinem Portemonnaie, in dem meinen aber befanden sich nur einige Kupferpfennige, und aus meinem wöchentlichen Taschengeld von zwanzig Pfennigen wurde auch keine Mark, so sehr mich auch mein Vater zur Sparsamkeit anhielt und mir versprach, zu der ersten aus meinem Taschengeld ersparten Mark noch eine aus der eigenen Tasche dazuzulegen und dann die zwei Mark auf mein Sparkassenbuch einzuzahlen.

Nein, lieber verpraßte ich meine zwanzig Pfennige gleich am ersten Tag, so tief verabscheute ich den Gedanken, mein Geld, für das es Eiswaffeln, Kokosflocken, gesponnenen Zucker und Studentenfutter zu kaufen gab, auf Nimmerwiedersehen in der Sparkasse verschwinden zu sehen.

Nun, mit dieser Gesinnung im Herzen konnte es auf die Dauer nicht gut gehen. Und es ging auch nicht gut. Viermal war ich als Sextaner bei meinen Großeltern gewesen, und viermal hatte ich beim Heimkommen meinem Vater das „Fahrgeld“ vorgezeigt und es dann auf die Sparkasse getragen. Einmal wagte ich den Einwand, doch nur fünfzehn Mark zu sparen und mir fünf Mark aus dem Geschenk meines Großvaters zur freien Verfügung zu lassen, zumal Großvater sich in letzter Zeit angewöhnt hatte, mir bei Überreichung des Goldstückes zu sagen: „Ein Junge in deinem Alter hat viele Wünsche, die seine Eltern nicht einsehen wollen. Da, das Geld ist für dich — betrachte es als Taschengeld!“ Ich gab Großvaters Rede wortgetreu meinem Vater wieder, aber es half trotzdem nichts: das Geld kam geschlossen zur Sparkasse.

Inzwischen rückte ich zur Quinta auf. Mein Taschengeld wurde um zehn Pfennige aufge bessert, aber was sind dreißig Pfennige, wenn man seine Armbrust gern frisch bespannen lassen möchte, sich einen Drachen wünscht, auch einen beson-



(Zeichnung: Benno Splieth)

ders schönen Zirkelkasten, wie ihn die größeren Schüler haben, und als höchsten Wunsch brennend gern am Fahrrad einen Kilometerzähler gehabt hätte. Mein Vater, selbst sparsam gegen sich, es gab keine Sommerreise im Elternhaus, Orangen kamen nur zu Weihnachten auf den Tisch und nur jeden zweiten Sonntag gab es für jeden ein einziges Stück Kuchen, stand diesen unvernünftigen Wünschen seines Jüngers ablehnend gegenüber.

Als ich zwölf Jahre alt geworden war und eines Tages von meinem Besuch bei den Großeltern zurückkam, erzählte ich meinem Vater mit Bestürzung, daß Großvater diesmal vergessen habe, mir das Fahrgeld zu geben. Es hatte diesmal kein Goldstück zum Abschied gegeben, ich hätte ihn doch nicht daran erinnern können, das müsse Vater verstehen. Vater verstand es. Er kam nicht darauf zurück, wenigstens mir gegenüber nicht, und ich frohlockte jede Minute, wenn ich das für mich zurückbehaltene Goldstück — denn natürlich hatte mir Großvater das Fahrgeld gegeben — heimlich betrachtete, und mir ausmalte, was ich damit anfangen könnte. Das mit dem Kilometerzähler am Fahrrad ging natürlich nicht, denn Vater würde sofort fragen, woher ich das Geld hätte. Einen Zirkelkasten, ja, den konnte ich in der Schule lassen oder über Nacht einem Freund mitgeben, auch eine Eiswaffel konnte ich mir jetzt jeden Tag kaufen und ins Kino gehen, denn für Kinobesuch war kein Geld bei uns im Haus, und ich war noch nie in einem Kino gewesen... aber doch hatte ich mein Goldstück nicht wechseln lassen, jeden Tag verschob ich es wieder, der Besitz allein genügte mir und der Gedanke, was ich mir jetzt — ich brauchte nur zu wollen — alles dafür kaufen könnte.

„Mir hat die Geschichte doch keine Ruhe gelassen“, sagte vier Tage später mein Vater beim Abendessen zu mir, „ich habe Großvater geschrieben, wie das mit dem Fahrgeld war — sicher hast du dort etwas angestellt und Großvater war über dich verärgert. Nun, ich werde es ja hören. Morgen wird die Antwort da sein.“

Ich habe die schlimmste Nacht meines Lebens verbracht. Mir war heiß und kalt zugleich. Ich träumte die fürchterlich-

sten Dinge. Jetzt mußte alles herauskommen, und wenn Vater erfuhr, daß ich ihn belogen hatte, ich konnte es mir gar nicht ausmalen, was dann geschehen würde.

Am nächsten Mittag traute ich mich nicht von der Schule nach Hause. Ich strich um mein Elternhaus herum, kletterte in die gegenüberliegenden Häuser und versuchte durch die Fenster des Treppenhauses zu uns hineinzuspähen, was mein Vater wohl für ein Gesicht machte. Mein Jungenherz schlug voller Angst, und ich hätte alles dafür gegeben, nicht gelogen zu haben, sogar auf den heimlichen Besitz des Goldstückes hätte ich gern verzichtet, um alles ungeschehen zu machen.

Am Morgen war der Brief gekommen.

„Großvater hat geschrieben“, sagte mein Vater und sah mich ernst an, „er hat tatsächlich vergessen, dir das Fahrgeld

zu geben, schreibt er, du mögest ihm darüber nicht böse sein, daß er es dir erst heute in diesem Brief schickt.“

Ich wußte damals nicht, ob mein Vater alles durchschaute. Aber von dieser Stunde an drückte er mir öfter für eine gute Zensur oder eine andere Tat, die er zu belohnen gedachte, fünfzig Pfennige in die Hand und sagte dazu: „Ein Junge in deinem Alter hat viele Wünsche, die seine Eltern nicht einsehen wollen.“ Viel später erst erfuhr ich, daß Großvater damals zwei Briefe geschrieben hatte, einen, den Vater mir vorlas, und einen zweiten, den er für sich behielt. Das Goldstück habe ich nicht angerissen. Als ich von Großvater Abschied nahm, der neunzig Jahre wurde und ein gesegnetes Alter hatte, drückte ich ihm das Goldstück in die gefalteten Hände, und keiner sah es. Es gehörte ihm, er hatte es mir damals ja zweimal gegeben. Und sicher brauchte auch er ein Fahrgeld in den Himmel, um es oben Gott vorzuzeigen.

Blumen für Angelika

Modernes, aber garantiert unwahres Märchen aus dem Leben einer Sekretärin / Von G. W. Borth

Fräulein Angelika saß im Büro dem Buchhalter Loose gegenüber. Fräulein Angelika machte sich so niedlich, wie sie nur konnte. Sie trug die entzückendsten Kleidchen. Sie tat alles, Herrn Looses Aufmerksamkeit zu erregen.

Meinen Sie, Herr Loose hätte sich für Angelika interessiert? Angelika hätte schon ein geplatzter Wechsel sein müssen, damit er sie überhaupt angeblickt hätte. Da dachte Angelika sich etwas aus. Sie ging in ein Blumengeschäft und ließ sich selbst Blumen ins Büro schicken.

Angelika saß gerade an der Schreibmaschine und tippte einen Brief für den fischen Junior-Chef, als die Blumen für sie abgegeben wurden. Großes Aufsehen im Büro. Angelika errötete geschickt, wählte eine beliebige Telefonnummer und

Buchhalter Loose faßte sich ein Herz. Er war gerade mit Angelika allein im Büro. „Fräulein Angelika“, sagte er, „verschwenden Sie sich doch nicht an diesen Direktor. So ein Mann spielt ja nur mit Ihnen. Ich bin nur ein einfacher Buchhalter — aber ich liebe Sie! Fräulein Angelika, wollen Sie meine Frau werden?“ Angelika errötete beglückt triumphierend und zierte sich eigentlich nur mehr der Form halber: „Aber, Herr Loose, Sie überraschen mich maßlos. Ich weiß nicht.“

Da ertönte die energische Stimme des Junior-Chefs von der Tür her: „Sehr richtig, Fräulein Angelika, weisen Sie Herrn Loose nur gehörig in seine Schranken. Herr Loose, gehen Sie sofort in die Registratur!“ Nachdem Herr Loose wie ein begossener Pudel abgezogen war, sagte der Junior-Chef zu Angelika: „Fräulein Angelika, ich habe schon lange bemerkt, wie umworben Sie sind. Täglich erhalten Sie Blumen. Ich bin zwar nur der Junior-Chef eines Mittelbetriebs, und kein Direktor — trotzdem, Fräulein Angelika, bin ich verwegen genug, den Kampf mit diesem Wirtschaftskapitän aufzunehmen und Sie zu fragen: Fräulein Angelika, wollen Sie meine Frau werden?“

Angelika war nur eine einzige Sekunde verblüfft. Dann dachte sie blitzschnell nach und hauchte wandlungsfähig unter holdem Augenaufschlag: „Ihr Antrag überrascht mich aufs höchste, aber wenn ich ehrlich bekennen soll, in der tiefsten Tiefe meines Herzens habe ich schon immer nur Sie allein geliebt. Ich soll Ihre Frau werden? O ja, ich glaube schon, daß ich Ihre Frau werden will.“

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.



„Sie ist so hübsch, daß ich ihr nur diktieren kann, wenn sie eine Maske auf hat!“

hauchte einen verblüfften Fleischermeister an: „Aber, Herr Direktor, das hätten Sie wirklich nicht tun sollen. Dieser schöne Strauß. Ich danke Ihnen viele, viele tausend Male.“ Dann legte sie den Hörer auf und blieb den ganzen Tag über zärtlich verträumt.

„Hübsche Blumen“, sagte Buchhalter Loose.

Drei Tage später kam wieder ein Blumenstrauß. Das Büro tuschelte. Buchhalter Loose war gespannteste Aufmerksamkeit. Angelika wählte wieder irgendeine Telefonnummer und hauchte den Rathausportier an: „Ach, Heinrich, schon wieder so schöne Blumen. Tausend, tausend Dank!“

Buchhalter Loose bemerkte inzwischen alle Vorzüge Fräulein Angelikas. Nun kamen immer wieder Blumen. Angelika teilte telefonisch einem Zahnarzt, der Eilgüterabfertigung und dem achten Polizeirevier mit, wie glücklich sie über diese Blumen wäre.



„Jetzt raten Sie mal, wieviel Richtige ich im Lotto habe, Herr Abteilungsleiter!“

Dinge auf der langen Bank

Von Hans Joachimi

Morgens finden in den Betten der Männer die großen Überlegungen statt, eine halbe Stunde lang. Es ist die halbe Stunde, die die Männer zu früh aufgewacht sind.

Die Männer liegen still da und gehen den Dingen nach, die sie Probleme nennen, den Dingen, die nicht eben lebensnotwendig, aber auch nicht unwichtig sind. Nur gehört Überwindung dazu, sie zu tun, und Überwindung ist schwierig. Darum haben die Männer die lange Bank, auf die sie solche Sachen schieben.

Am liebsten möchten die Männer morgens in ihren Betten noch eine Kleinigkeit schlafen. Aber das geht nicht. In den Hirnen kauert ein Lausejunge von Gedanke, der hat von der langen Bank eines der Probleme hergeholt, und lauert darauf, daß er es den Männern an den Kopf werfen kann.

Am Tage kommt er nicht dazu. Da passen die Männer auf und sagen: Willst du wohl!, wenn er sich blicken läßt, und scheuchen ihn gleich entschlossen zurück. Nachts ist auch nichts zu wollen. Der Gedanke schleicht sich ja manchmal in die Träume, aber damit kommt er nicht weit. Diese Männer halten nicht viel von Träumen.

Doch in der halben Stunde morgens im Bett ist die Gelegenheit günstig. Die Männer sind noch nicht ganz bei sich und nicht richtig auf der Hut, und mit einem Male hat der Strolch von Gedanke das Problem auf die Männer losgelassen, wie aus der Zwillie geschossen.

Man sollte meinen, daß die Männer jetzt auf die lächerliche Weise laut und unwirsch werden, die man an ihnen in solchen Fällen kennt. Aber in ihrem Dämmerzustand tun sie etwas so Vernünftiges, daß sie es nie tun würden, wenn sie ganz wach sind. Sie bleiben ruhig, sie verziehen keine Miene. Man muß zugeben, daß dies das Klügste ist, was ein Mann tun kann, wenn er aus dem Hinterhalt mit der Zwillie eines vor den Kopf kriegt.

Die Männer machen womöglich nicht einmal die Augen auf, obwohl es mit dem Schlafen nun bestimmt vorbei ist. Ach ja, richtig, sagen sie zu dem hinterhältigen Gedanken, der Brief an den Hauswirt. Gut, daß du mich erinnerst; ich hätte ihn längst geschrieben, aber immer kam etwas dazwischen.

Unsinn, sagt der freche Bursche in ihrem Hirn, gestern Abend hast du die ganze Zeit herumgelungert. Du wolltest nur nicht, es ist zu unerfreulich, du bist zu faul und zu feige.

Also meinetwegen, sagen die Männer, nur hör auf. Verlaß dich darauf, ich werde den Brief schreiben, heute noch. Einen Brief, sage ich dir. Der Mann wird Augen machen. Wir werden das jetzt gleich überlegen.

Und dann entwerfen die Männer in ihren Betten den Brief an den Hauswirt. Sie stellen beträchtliche Erwägungen an bei der Wahl der Worte, erfinden kühne Wendungen und bringen sie auf Hochglanz, es wird ein Meisterstück der Formulierung, ein Brief von zustoßender Energie und prickelnder Ironie. Ein Hauswirt, der diesen Brief erhält, begibt sich in die dunkelste Ecke seiner Wohnung und will tagelang keinen Menschen sehen.

Und dann ist die halbe Stunde herum, und die Männer müssen aufstehen.

Natürlich setzen die Männer nicht jeden Morgen in ihren Kissen Briefe an den Hauswirt auf. Es ist ja nicht immer derselbe Gedanke, der ihnen auflauert. Es gibt einen Wagen voll davon.

Mal führen die Männer in ihren morgendlichen Betten das Gespräch mit der Direktion, das sie sich lange vorgenommen haben, in Sachen Gehaltsaufbesserung. Die Direktoren würden fassungslos das Weinen kriegen, wenn sie es hörten. Mal bereinigen die Männer in einer rhetorischen Musterleistung den Zwist mit dem Nachbar, dem endlich die Meinung gesagt werden muß. Sie überlegen gleich mit, was der Nachbar zu sagen hat, der Dialog geht ihnen wohlherwogen aus dem Kopf. Prachtvolle Sätze gelangen ihnen, soweit sie sie in der Unterhaltung selbst zu sprechen haben. Ein Nachbar, der sie gesagt bekommt, wird sich nach dem nächsten Baum und einem Strick umsehen.

Es gibt immer etwas, was auf die lange Bank geschoben ist, und was ein Vagabund von Gedanke herzerzrt, morgens in die

Betten der Männer. Und die Männer stellen gewaltige Überlegungen an, wie sie die Sache ins reine bringen. Im Laufe des Tages.

Gelegentlich machen die Männer wirklich Versuche in dieser Richtung. Doch oft genug stellt sich heraus, daß sie nicht wieder zusammenfinden, was sie am Morgen überlegten. Oder sie finden es wieder, aber es sieht sich am hellen Tage mit wachen Augen ganz anders an. Die Männer betrachten es nun mit großen Bedenken und vielen Zweifeln. Und dann schieben sie es wieder auf die lange Bank.

Meist aber kommen die Gedanken übel an, wenn sie tagsüber wieder vorsprechen. Ach, nuscheln die Männer, ich sitze hier gerade so schön. Und es ist schon so genug, was unsereiner um die Ohren hat.

Man muß das verstehen. Die Männer haben recht mit ihrem „Genug um die Ohrenhaben“. Es ist ein Segen, daß es die Frauen gibt. Die Frauen sind für Ordnung, auch auf der langen Bank. Wie ist das? fragen sie, hast du nun endlich —? Die Frauen sind unglaublich zäh, immer wieder zu fragen. Den Männern wird es schließlich zu dumm. Sie rafften sich auf und treten an die lange Bank und räumen da wirklich ein bißchen auf.

GP.

Anekdoten-Cocktail

„Wie lehrt man ein junges Mädchen schwimmen?“

„Das ist gar nicht so leicht. Du nimmst sie mit dem linken Arm um die Taille, dann ergreifst du behutsam ihre linke Hand — siehst du — so! Und dann —“

„Es ist meine Schwester.“

„Ach so! Dann wirfst du sie einfach ins Wasser!“

★

Ein junger Schriftsteller sollte seine erste Vorlesung halten und holte sich bei Tristan Bernard Rat.

„Ach, das ist ganz einfach“, sagte Tristan Bernard, „wenn Sie fertig sind, dann stehen Sie auf, grüßen das Publikum höflich und verlassen den Saal auf Fußspitzen.“

„Warum auf Fußspitzen?“ fragte der Neuling erstaunt.

„Um die Leute nicht zu wecken.“

★

Eine junge reizende Löwenbändigerin ging allabendlich in den Käfig, ein Stück Zucker zwischen den Lippen, das der Löwe ihr aus dem Mund nahm. Das Publikum jubelte.

„Ich wette, daß ich das auch fertig bringe“, sagte Willy, der erste Mann der Colette.

„Zehn Louis d'or!“ erwiderte ein Freund.

Am nächsten Abend, als die Bändigerin, das Stück Zucker zwischen den Lippen, in den Käfig gehen wollte, trat Willy rasch auf sie zu, küßte sie und nahm ihr den Zucker aus dem Mund.

„Siehst du?“, sagte er nachher zu seinem Freund. „Jetzt zahl deine Wette!“

★

Bei einem Kongreß der Geographischen Gesellschaft erzählt ein Dschungelspezialist folgendes:

„Die Malayen halten die Affen für besonders schlaue Menschen. Ihrer Meinung nach wären die Affen durchaus imstande zu reden, doch in Gegenwart der weniger intelligenten Menschen täten sie es nicht, aus Angst, als Menschen erkannt zu werden und Steuern zahlen zu müssen.“

★

Adolf Menzel und sein Freund Paul Meyerheim verabredeten sich einmal, während eines Kuraufenthaltes in Kissingen, ein sehr originelles Taubenhaus zu zeichnen. Der berühmte Sänger Albert Niemann, der auch gern zeichnete, und der Schriftsteller Paul Lindau mit seinem kleinen Sohn beteiligten sich an dem Ausflug. Abends schrieb der kleine Lindau an seine Mutter: „Heute haben wir, Menzel, Niemann, Meyerheim und ich, ein Taubenhaus gezeichnet, aber ich war zuerst fertig.“

N. O. Scarpì

Spielerei für Winterabende:

Darf man seinen Augen trauen?

Die verhexten optischen Täuschungen

Den meisten von uns ist es gewiß schon einmal passiert, daß ihnen das Gedächtnis versagt hat. Aber nicht nur das Gedächtnis ist unzuverlässig, sondern auch den gesündesten Augen kann man manchmal nicht trauen. Sie lassen sich sogar leichter täuschen als man vermutet und verleiten uns zuweilen zu Urteilen, die einer Nachprüfung nicht standhalten. An einigen Beispielen wollen wir unseren Lesern solche sogenannten optischen Täuschungen vorführen. Zum Teil sind sie leicht zu erklären, zum anderen Teil jedoch geradezu frappierend.

Über kurz oder lang...



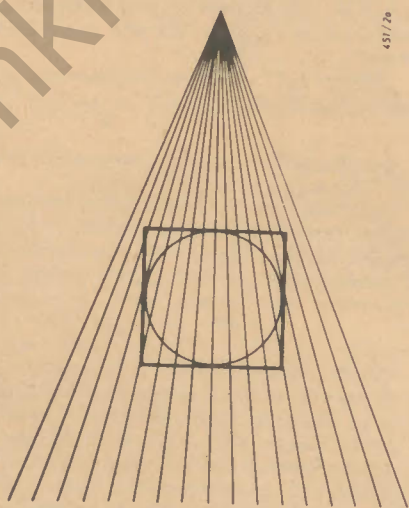
Klarer Fall, was auf diesem Bild zu sehen ist: über einem Kreuz von kurzen dicken Strichen steht ein langer dünner. Man muß erst ein Zentimetermaß zu Hilfe nehmen, um festzustellen, daß alle drei Balken gleich lang sind. Der Grund der Täuschung liegt darin, daß nicht nur die liegenden Balken dicker sind als der stehende, sondern vor allem darin, daß sie gekreuzt sind; dadurch wird das Auge veranlaßt,

nur die jeweils kürzeren Außenkanten der Balken abzuschätzen und die nicht sichtbaren Kanten innerhalb der Kreuzung zu übersehen. Man trifft ähnliches, wenn auch nicht in so starkem Maße bei jedem gedruckten lateinischen T an, vor allem dann, wenn der obere Querstrich etwas dicker ist, als der senkrechte Strich.

Die Wirkung der Schrägstrahlen

Es ist ganz erstaunlich, wie die Schrägwirkung der Strahlen die Formen entstellt und zerreißt. Betrachten Sie einmal genau die obige Figur und stellen Sie dann fest, um wieviel die untere Seite des Vierecks kürzer ist als die obere. Drehen Sie die Figur einmal mit der Spitze nach unten und zeichnen Sie das Viereck nach!

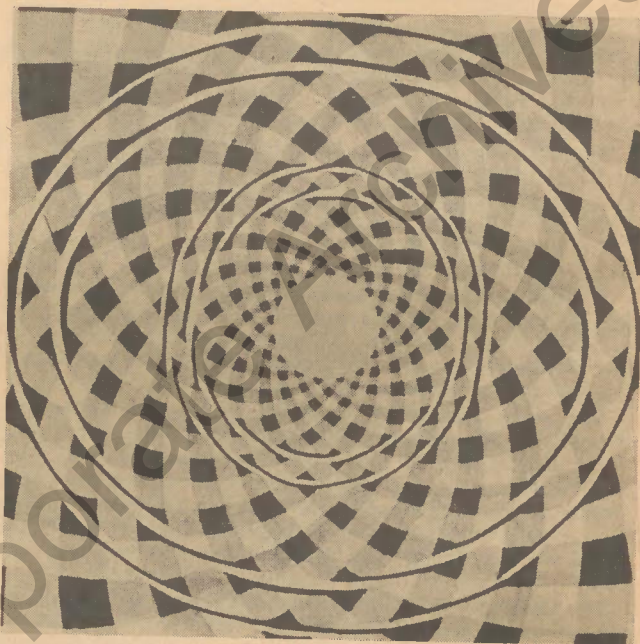
Werden Sie glauben, daß es sich um ein Quadrat handelt? Aber es ist in der Tat so. Und welche Form hat das rundliche Gebilde in dem Quadrat? Nun, die Ant-



451/2a

wort ist inzwischen klar, denn wenn es sich um ein Quadrat handelt, so muß das überall anstoßende Rundgebilde natürlich ein regelrechter Kreis sein.

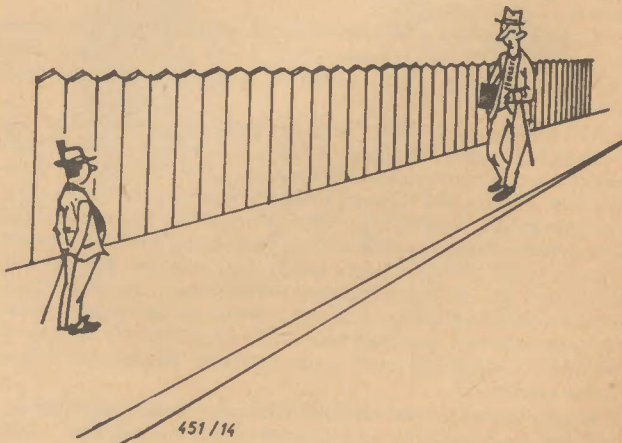
Die fragwürdigen Ovale



Dies sind doch nun wirklich eindeutig vier Ovale, und zwar die äußeren liegend und die inneren stehend. Sie werden sicher den Kopf schütteln und einen Zirkel zu Hilfe nehmen, wenn wir Ihnen versichern, daß es sich um vier völlig einwandfreie Kreise handelt. Wenn Sie den Grund für die Täuschung finden wollen, müssen Sie die Zeichnung sehr genau betrachten; Sie werden feststellen, daß bei den äußeren Kreisen die hellen Teilstriche links und rechts ganz nach außen verlaufen, während bei den beiden inneren Kreisen dasselbe oben und unten der Fall ist. Das Auge überbewertet aber immer das Helle gegenüber dem Dunklen.

Hier geht es um Fluchtlinien

Die „Erfindung“ der Perspektive ist eine der Großtaten der darstellenden Kunst gewesen und hat einen entscheidenden Entwicklungsschritt in der räumlichen Wiedergabe be-



451/14

deutet. Sehen Sie einmal unsere Zeichnung an: Natürlich ist der links stehende dicke Herr mit schwarzem Hut erheblich kleiner gezeichnet, nicht wahr? — Eben nicht; beide sind genau gleichgroß gezeichnet! Die perspektivische Wirkung, die hier durch die Fluchtlinie des Bretterzaunes noch verstärkt wird, macht die optische Täuschung vollständig.

Abrüstungsbetrug



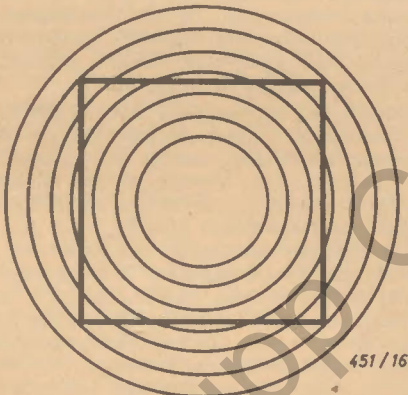
Als die Schwarzfußindianer besieg waren, wurden sie verpflichtet, in Zukunft nur noch Tomahawks zu verwenden, die kleiner waren als die der Sieger. Sie halfen sich, indem sie die silberglänzenden Äxte schwarz anmalten und ihre Gegner — die ja diesen Artikel nicht gelesen hatten und also ihren Augen noch trau-

ten — waren damit zufrieden. Wahrscheinlich sind doch auch unsere Leser der Meinung, daß das schwarze Beil viel kleiner ist als das helle. Es sind aber beide gleich groß; nur erscheinen dem Auge helle Flächen immer größer als schwarze.

Ein schräges Viereck?

Man sollte denken, daß es unserm disziplinierten Auge nicht allzu schwer fällt, einer geraden Linie zu folgen. Und doch verhält es sich so. Vergleichen Sie hier z. B. einmal die deutlich nach innen gebogene Linie des

Vierecks, das zwischen den Kreisen angebracht ist — Sie irren sich sehr und haben ein neues Beispiel dafür, wie sich die Aufmerksamkeit unseres Blickes ablenken läßt: Die Strecken sind absolut gerade und außerdem gleich lang — sie bilden genau ein Quadrat!



451/16

Strecke ist nicht gleich Strecke

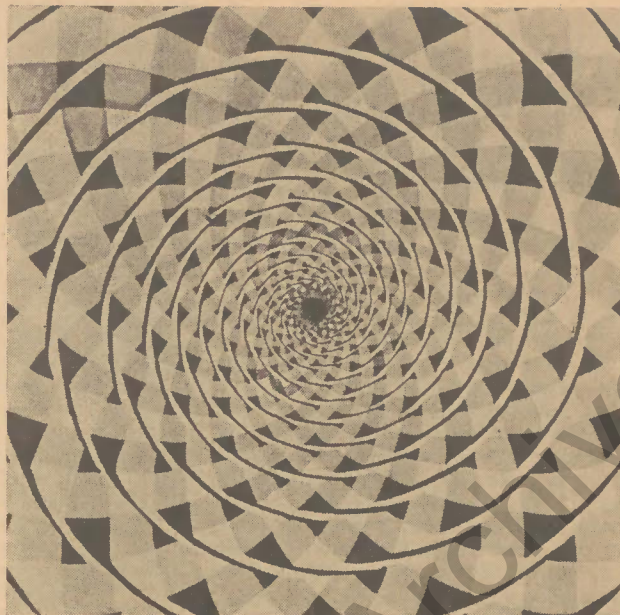
Die Strecke „a“ auf unserer Zeichnung ist genau so lang wie die Strecke „b“. Sie glauben es nicht?



Sie kneifen die Augen zusammen, es hilft nicht. Ihre Sehorgane sind absolut in Ordnung — aber messen Sie nur mal nach!

Die Wendeltreppe

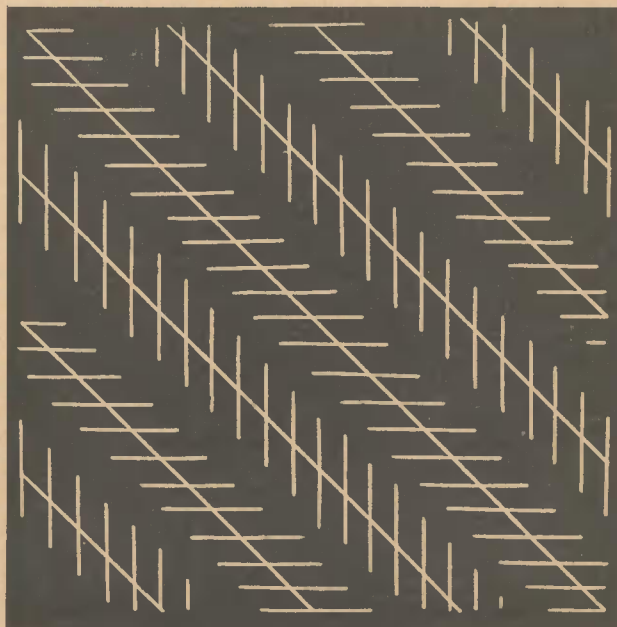
Kein Mensch wird zweifeln, daß auf dem nächsten Bild eine Spirale, eine Art Wendeltreppe, abgebildet ist. Eine genaue Nachprüfung aber ergibt unwiderleglich, daß es sich



keineswegs um eine Spirale, sondern um eine Anzahl in sich geschlossener Kreise handelt. Wenn Sie die Zeichnung genau betrachten, erkennen Sie auch den Grund der Täuschung: die einzelnen Kreise bestehen aus schwarzen und weißen Teilstücken, die ihrerseits alle ein wenig von der Kreisrichtung abweichen. Diese Abweichung wird noch dadurch unterstrichen, daß an die Enden jeweils ein kleines Dreieck gehängt ist, von dem das Auge aber den Eindruck hat, als gehörten sie zu dem Grundmuster, das seinerseits nur den Zweck hat, das Auge noch etwas mehr zu verwirren.

Natürlich parallel!

Dies ist nun das letzte Beispiel unserer kleinen Reihe und wir fürchten, daß unsere Leser inzwischen so gewitzt geworden sind, daß sie ihren Augen nicht mehr trauen, sondern sogleich erkennen, wo der Fehler liegt. Die langen Striche — das wird jeder zugeben — scheinen nicht parallel zu verlaufen: sie tun es aber doch. Nur durch die verschiedenen Querstriche wird das Auge abgelenkt und getäuscht. Es gibt übrigens Teppich- und Tapetenmuster, bei denen der entwerfende Künstler diese Wirkung nicht berücksichtigt hat und dort ein aufregend unruhiges Muster geschaffen hat, wo er es in Wirklichkeit gar nicht wollte.



Der Platz der Volkshochschule im Kasseler Kulturleben

„In was für einer Zeit leben wir! Alle Grundlagen des Lebens haben sich geändert. Der Weltuntergang ist sozusagen vollziehbar geworden, er kann durch einen Druck auf einen Knopf ausgelöst werden... aber diese Wandlung der Zeit ist noch nicht bis in das Bewußtsein aller Menschen eingedrungen! Hier haben die Volkshochschulen ihre größte Aufgabe: den Menschen unsere Zeit zum Bewußtsein zu bringen“, sagt Dipl.-Volkswirt Hedi Rompel, die Direktorin der Kasseler Volkshochschule. „Nein, in der Volkshochschule wird nicht nur über Philosophie, über Atome, über Weltmächte gesprochen. Aber auch da, wo wir rein praktisches Wissen vermitteln, soll die Zeitbezogenheit hergestellt werden. Wir wollen den Menschen etwas von dem geben, was sie gerade heute brauchen. In diesem Sinne bemühen wir uns um Aktualität, ohne daß wir darum den Tagesereignissen nachjagen.“ — Die Arbeit der Volkshochschule muß intensiv und solide sein, sagt Frau Rompel weiter, die Hörer sollen sich über einen längeren Zeitraum hinweg mit einem bestimmten Gegenstand befassen, diesen unter allen Aspekten kennenlernen — Frau Rompel gibt zu, daß damit von den Teilnehmern der Veranstaltungen auch eine gebührende eigene Anstrengung verlangt wird. Aber vor nichts müssen sich die Volkshochschulen so sehr hüten, sagt sie, wie davor, Halbbildung zu vermitteln oder „Häppchen-Bildung“ — hiervon ein bißchen, davon ein bißchen, aber nichts gründlich. Es hat keinen Zweck, meint die Direktorin, wenn man heute einen „populärwissenschaftlichen“ Vortrag über das Atom bietet, morgen über Goethe, übermorgen über Biologie. Man muß einen anderen Weg gehen.

Die Kasseler Volkshochschule hat schon seit einigen Jahren ihren Weg gefunden.

Mitte Januar hat das erste Trimester 1962 begonnen. Das Programm enthält verhältnismäßig wenige Einzelvorträge, wohl aber wieder eine große repräsentative Vortragsreihe „Forum der Nationen — Indien“. Die große Vortragsreihe ist eine ständige Einrichtung, im letzten Winter-Trimester hatte sie ein geschichtlich-politisches Thema und wurde durch Diskussionsabende ergänzt.

Auch in diesem Trimester wird wieder viel diskutiert werden.

Im Rahmen eines Film-Forums, in einem Pädagogischen Forum und in den Aussprachekreisen, die hier in Kassel ganz besonders gepflegt werden. Es gibt je einen Aussprachekreis für junge Mädchen, für junge Mädchen und junge Männer, für Frauen und für ältere Menschen.

Die Arbeitsgemeinschaften und Kurse sind vielseitig und breit gestreut, sie reichen von der Philosophie bis zur Gymnastik und zur Kosmetik, von Mathematik und Sprachen bis zum Kochkursus. Die Leitung jedes einzelnen Kurses wurde in die besten fachmännischen Hände gelegt.

Man findet eine ganze Anzahl Kurse im Programm, die gewiß nicht zu den „klassischen Unterrichtsfächern“ einer Volkshochschule gehören, die aber — wie zum Beispiel die Kosmetik — ein so fester Bestandteil des heutigen Lebens geworden sind, daß es töricht wäre, sie etwa als „unakademisch“ aus der Volkshochschule zu verbannen.

Wenn auch die Volkshochschulen in ihren weit zurückliegenden Anfängen der Weiterbildung, namentlich der beruflichen, dienten, so ist ihr Feld heute viel weiter geworden. Nach wie vor können sich hier junge und ältere Menschen Wissen erwerben, das sie aus dem einen oder anderen Grunde auf den herkömmlichen Bildungswegen nicht aufnehmen konnten. Das aber ist längst nicht mehr der einzige Daseinszweck der Volkshochschulen. Die Erwachsenenbildung von heute ist für alle da; für den, der bestimmte Kenntnisse erwerben möchte, sei es, weil er sie dringend braucht oder „nur“ weil er Freude daran hat; sie ist für den da, der seine Allgemeinbildung vertiefen oder nicht mit ihr stehenbleiben möchte; und sie ist auch für den da, der In-

formationen und Aussprache zu einem bestimmten Problem sucht.

Schließlich läßt die Volkshochschule auch das Problem der Freizeit nicht außer acht, und so findet man eine ganze Reihe von Kursen, in denen Liebhabereien gepflegt und Begabungen geweckt werden. Dazu gehören die Kurse im Zeichnen, Malen, Fotografieren, im dramatischen Spiel, im Weben, Töpfern. — Ergänzt wird das Programm durch Wochenendgespräche und einen einwöchigen Aussprachekurs in hessischen Heimvolkshochschulen.

Viele Kurse werden von Jahr zu Jahr fortgesetzt. So gibt es zum Beispiel nebeneinander 21 verschiedene Englischklassen für 15 verschiedene Wissensstufen. Man kann also in einem Trimester mit dem ersten Anfängerkurs anfangen, in jedem darauffolgenden am nächst schwierigen teilnehmen und nach ein paar Jahren für die staatliche Dolmetscherprüfung reif sein. Für Französisch gibt es diesmal acht Kurse, für Spanisch drei.

Ein anderes Beispiel: die Seminarkurse für moderne Maleirei bilden zwar jeder ein geschlossenes Ganzes, sie stehen jedoch von Trimester zu Trimester in engem Zusammenhang. Auch der, der nur während eines Trimesters an einem solchen Seminar teilnimmt, profitiert davon, noch mehr aber die vielen Hörer, die schon seit Jahren dabei sind und ein wirklich umfassendes Wissen über die moderne Kunst sammeln konnten.

Man sagt sicher nicht zuviel, wenn man behauptet, daß die Volkshochschulen aus dem geistigen Leben unserer Zeit nicht mehr wegzudenken sind.

Ihre Wurzeln reichen weit in die Vergangenheit zurück, bis ins 19. Jahrhundert. Vorläufer der Volkshochschulen waren die Arbeiter-Bildungsvereine, aber auch die bürgerlichen Bildungsvereine und die Aufklärungs-Bewegung, die von den Universitäten ausging. Bereits kurz vor und nach dem ersten Weltkrieg hatten die Volkshochschulen soviel Erfahrungen gesammelt, daß sie sich für eine neue Richtung entschieden. Arbeitsgemeinschaften mit 10, 15 und 20 Teilnehmern erwiesen sich für die Bearbeitung vieler Themen als wirkungsvoller denn Vorträge. In der Weimarer Zeit nahmen die Volkshochschulen einen weiteren Aufschwung, im 3. Reich wurden sie verboten.

Nach 1945 nahmen sie ihre Arbeit wieder auf — aber sie führen nicht einfach da fort, wo sie aufgehört hatten. Mit seinem Neubeginn wandte sich dieser Zweig der Erwachsenenbildung ganz bewußt an alle, gleich welcher Vorbildung. Unter räumlich unvorstellbar schwierigen Verhältnissen, mit geringen finanziellen Mitteln, aber mit einem Ansturm von begeisterten, brennend interessierten und nach geistiger Nahrung ausgehungerten Hörern begann die Arbeit. Zunächst suchte jede Volkshochschule für sich allein ihren Weg, mit viel Idealismus, Phantasie und Improvisation, je nachdem, wie es die örtlichen Gegebenheiten erlaubten. Bei den ersten Schritten leisteten die Amerikaner wertvolle Hilfe. Dann erkannten die wiedererstehenden deutschen Länder-Regierungen die Bedeutung der Volkshochschulen und ließen ihnen weitere Hilfe zuteil werden.

Mit der Sättigung der Verbraucher auf materiellem Gebiet kam in den letzten Jahren die „geistige Sättigung“; auch für die Volkshochschulen bedeutete dies die Notwendigkeit, sich noch mehr und anderes einfallen zu lassen, um sich eine anspruchsvollere und weniger begeisterungsfähige Hörschaft zu erhalten. Um ein wenig reale „Marktbeobachtung“ kamen auch die Volkshochschulen nicht herum. Bei der Programmgestaltung wurden Wünsche des Publikums berücksichtigt — und da das Publikum weit besser als sein Ruf ist, blieb das Niveau der Veranstaltungen dennoch erhalten.

Heute sind die Volkshochschulen, nachdem die erste Phase des Aufbaus abgeschlossen ist, in der zweiten Phase der „Konsolidierung“. Die meisten von ihnen haben einen treuen Hörerkreis. Der Anteil junger Menschen daran ist groß, am stärksten vertreten sind die jungen Angestellten.

Die Volkshochschulen sind heute als wichtiges, wahrscheinlich sogar als wichtigstes Instrument der Erwachsenen-Bildung anerkannt. In Kassel ist die Stadt der Träger. Sie wird der Volkshochschule, die ihre Veranstaltungen heute noch an 13 verschiedenen Stellen im Stadtgebiet unterbringen muß, in absehbarer Zeit ein eigenes Haus bauen (an der Wilhelmshöher Allee, direkt neben dem Hermann-Schaffts-Haus) und sie hat außer der Direktorin drei Dozenten fest angestellt. Die Zukunftsaussichten sind somit günstig.

Agnes Wahl

Büchertisch und Plattenschrank

Das sollten Sie lesen:

Knaurs Tierreich in Farben = Fische. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München (DM 39,50). Dieser neue Band der Erfolgsreihe „Knaurs Tierreich in Farben“ reiht sich würdig seinen Vorgängern an. Für jeden Liebhaber von Fischen und jeden Naturfreund ist das Werk eine Fundgrube. Die Illustrationen sind hervorragend. Ein ausgezeichnetes Geschenkbuch.

Knaurs Kinderbuch in Farben, gemalt und geschrieben von Herbert Pothorn. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München. (199 Seit., DM 16,80). — Dies ist etwas ganz Wunderbares für kleine und größere Kinder: ein Buch, in dem sehr klar, einfach und unterhaltsam über alle Wissensgebiete gesprochen wird, aus dem man manches lernen kann, noch bevor man zur Schule kommt oder aus dem man manche Ergänzung zur Schule mitnimmt. Zauberhaft sind die Bilder, die den Charme der naiven Malerei haben: in strahlenden Farben, einfach, aber bis ins letzte Detail genau. Dieses Kinderbuch hat soviel Stil, daß es Erwachsene mit Vergnügen zur Hand nehmen können.

Gerhart von Westermann: Knaurs Opernführer. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München. (DM 9,80). — Dieser Opernführer, zu dem Hans Knappertsbusch das Geleitwort schrieb, ist hervorragend gegliedert und führt gleichzeitig in die Geschichte der Oper ein. Wunderschöne Abbildungen und viele Notenbeispiele!

Graham Greene: Ein ausgebrannter Fall. Paul Zsolnay-Verlag, Hamburg. Wieder ein echter Greene-Roman, spannend und fesselnd von der ersten bis zur letzten Zeile. Mit diesem tiefen und tragischen Werk, das im Kongo spielt, hat der Autor noch einmal bewiesen, daß er zu den besten lebenden Erzählern zählt und daß er der Meister der prägnanten Schilderung ist. Der Roman wird wieder viele Freunde finden.

Howard Spring: Gezeiten des Lebens. Scherz-Verlag, Stuttgart (19,80 DM). Der Autor hat einen Roman geschaffen, in dem die Summe von menschlichen und künstlerischen Erfahrungen verarbeitet und überlegen gestaltet worden ist. Die überschäumende Kraft der Jugend, die beschaulichere Lebenshaltung der Alten, plötzlich aufflammende Leidenschaften und stille Liebe, Erfüllung und Versagen — alle Stationen und Wechselfälle des Lebens erscheinen in diesem Roman in einem versöhnlichen Licht. Ein guter Geschenk-Roman.

Pearl S. Buck: Die beiden Schwestern. Scherz-Verlag, Stuttgart (9,80 DM). Dieser Roman will ein Vermittler zwischen Ost und West sein. Die beiden Töchter eines amerikanischen Missionars, die in der östlichen Welt aufgewachsen sind, werden in ihr Mutterland verschlagen. Und hier prallen die Gegensätze

aufeinander, die sich schließlich in der Erkenntnis der lebendigen Christenlehre ihrer Missionsehtern auflösen.

Maurice Chevalier: Chansons meines Lebens. Scherz-Verlag, Stuttgart (DM 18,80). Hier haben wir die faszinierende Lebensgeschichte eines großen Charmeurs, der uns aus unzähligen Filmen bekannt ist. Eine reizende Lektüre auch für den, der ihn vom Film nicht kennt.

Robert Penn Warren: Die Höhle von Johnstown. Sigbert-Mohn-Verlag, Gütersloh, 384 Seiten, DM 21,50. — Ein typisches Beispiel des modernen „harten“ amerikanischen Romans. Saftig und mit zuweilen abstoßendem Realismus wird das Privatleben der Bürger von Johnstown ausgeleuchtet. Anlaß hierzu ist der Tod eines jungen Mannes beim Erforschen einer Höhle.

L. J. Hartog: Und morgen die ganze Welt. Sigbert Mohn-Verlag, Gütersloh (DM 19,80). Dieses fesselnde und romantische Buch gibt einen bis in die Einzelheiten sorgfältig belegten Überblick über den Ablauf des Westfeldzuges im Frühjahr und Sommer 1940, der mit dem Angriff auf Holland, Belgien und Frankreich begonnen hat und mit dem Scheitern der „Luftschlacht um England“ sein Ende fand. Diese Darstellung genügt nicht nur den Ansprüchen der Historiker, sondern hat darüber hinaus auch noch den Vorzug der Lesbarkeit und Lebendigkeit.

Alan Burgess: Sieben Mann im Morgengrauen. Sigbert Mohn-Verlag, Gütersloh (DM 17,80). Diese Geschichte des Attentats auf den SD-Chef Heydrich im Mai 1942 ist eine atemberaubende Story. Es ist ein Kriegsbuch — aber erst recht ein Buch von heimlichem Heldentum, des Freiheitskämpfers, geschrieben von einem Autor, der um den Wert der dokumentarisch erhärteten Darstellung weiß und sie in eine spannungsgeladene Geschichte einzubeziehen versteht.

Romain Gary: Erste Liebe — letzte Liebe. Verlag Piper & Co., München (DM 18,50). Aus zahlreichen abenteuerlichen Episoden, in deren Schilderung Gary meisterlich das Komische und Groteske mit einer gewissen Wehmut zu verbinden weiß, formt sich in diesem autobiographischen Roman das Portrait eines modernen Menschen, das alles Schicksal unserer Zeit enthält, das Selbstbildnis eines Mannes, der zeit lebens mit dem Himmel um die eigene Vervollkommenheit gerechnet hat, und gleichzeitig das Bild einer außerordentlichen Frauengestalt: seiner Mutter, die seine „erste und letzte Liebe“ ist. Ein bemerkenswerter Roman.

Peter Lanham: Blut hat nur eine Farbe. R. Piper & Co., Verlag, München. 401 Seiten, DM 9,80. — Mit seltener Eindringlichkeit und Unmittelbarkeit führt uns dieser Roman in die

Gedanken- und Gefühlswelt der farbigen Südafrikaner. Peter Lanham hat den Tatsachenbericht eines Basuto-Häuptlings aufgezeichnet, der über ein ergreifendes Einzelschicksal Aufschluß gibt, an dem zugleich die Rassen- und sozialen Probleme Südafrikas deutlich werden. Zu bewundern ist auch die große Objektivität, die sich der krassen Schwarz-Weiß-Malerei enthält und gerade darum so überzeugend wirkt.

Straelen-Naidenoff: Japan sucht seine Zukunft. Verlag Herder, Freiburg (29,50 DM). Eine einzigartige Dokumentation in Wort und Bild über das moderne Japan. Die beiden Autoren zeigen die Probleme Japans in ihren geistigen und wirtschaftlichen Brennpunkten auf, wobei sich das Alte und das Neue treffen. Das Buch trägt zu einem tieferen Verständnis des Phänomens Japan bei und wird einen großen Leserkreis finden.

Hans Niekrawietz: Der Wind weht von der Oder. Herder-Verlag, Freiburg (DM 16,80). Diese Kindheitserinnerungen des schlesischen Lyrikers in Romanform ist ein Buch der Erinnerungen, das nicht nur denen, die aus diesem Land stammen, willkommen sein wird, sondern auch den Nichtschlesiern ein wertvolles literarisches Geschenk ist.

Neue Bände der Herder-Bücherei (je DM 2,20). — José Maria Sanchez-Silva: Marcelino. Die Eselin Ungerad. — Zwei einfache spanische Legenden von höchstem poetischen Zauber. Die Geschichte des Marcelino wurde auch als Film ein Welterfolg! (Band 107). — Friedrich Klemm: Geschichte der Technik. — Von der Vorzeit bis zur Gegenwart reicht diese interessante und sehr fundierte Kurz-Darstellung vom Werden des Phänomens „Technik“, das unsere Zeit so überragend beherrscht. (Band 106).

Maurice Edelman: Wir rufen Kuprin. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. (373 Seiten, DM 16,80). Der bekannte englische Labour-Abgeordnete schrieb einen spannenden und dazu hochaktuellen politischen Roman: zwei Engländer reisen nach Moskau, um einen ehemaligen russischen Sturzkampfbomber, der inzwischen zu den führenden Wissenschaftlern Sowjetrußlands gehört, nach England zurückzuholen. Die politischen und menschlichen Aspekte dieses ungewöhnlichen Unterfangens fesseln von der ersten bis zur letzten Seite.

Martin Koller: Tanzender Torso. Harald Boldt Verlag, Boppard. (407 Seiten, DM 16,80). — Hier wird das Schicksal eines Amputierten geschildert — aus der Sicht des Leidenden selbst. Es geht um den unendlich schweren und dennoch erfolgreichen Weg, den sich der Schwerverletzte zurück ins Leben bahnt. Ein psychologisch aufschlußreicher und menschlich erschütternder Bericht.

Hans Christian Kirsch: Mit Haut und Haar. Paul List Verlag, München. (448 Seiten, DM 15,80). — Zweierlei spürt man bei diesem Buch sofort: der Verfasser ist selbst noch sehr jung, und

was er schreibt, hat er selbst erlebt und selbst empfunden. Was er schreibt, ist meilenweit entfernt von dem, was sich clevere (ältere) Drehbuch- und Illustrierten-Autoren so zum „Halbstarken-Problem“ einfallen lassen. Kirsch schreibt von jungen Leuten, die trampen, deren Philosophie der Jazz ist, die Whisky und flüchtige Abenteuer lieben — aber die zugleich idealistisch und ungeahnt romantisch sind, die eine unbezähmbare Sehnsucht nach Freundschaft und Verständnis haben. Alles wollen sie kennenlernen: vor allem auch fremde Länder und deren Menschen. Von Konventionen halten sie nicht viel. — Hans Christian Kirsch schrieb in der Sprache dieser Jugend. Sein Buch ist nicht künstlerisch vollendet, aber ungeheuer aufschlußreich und von selbster Eindringlichkeit.

Das sollten Sie hören:

Auf Philips singt Juliette Greco, begleitet von André Popp, bekannte und unbekannte Chansons. In der siebenten Folge ihrer Aufnahmereihe finden wir unter anderem „Le temps passé“, „On n'oublie rien“ und das sehr hübsche „Jolie Môme“ (Best.-Nr. B 76 515 R). — Philips offeriert die Schlager-Revue Nr. 3 mit dem Tanzorchester Horst Fischer. Die neuesten Schlager mit einem schmissigen Orchester (Best.-Nr. 423 404 PE).

Die schönsten Rhein-, Wein- und Mosel-Lieder in Solo-Gesang, in Chören und Orchestern hören wir auf einer Telefunken-Langspielplatte. Schöne Melodien für frohe Stunden (Best.-Nr. BLE 14 178-P).

In der Reihe ihrer Sprechplatten hat die Deutsche Grammophon-Gesellschaft einige bemerkenswerte und gute Neuheiten herausgebracht. Ingrid Andree liest „Aus dem Tagebuch der Anne Frank“ — ein erschütterndes Menschheitsdokument (Best.-Nr. 42 005 LPES). Und Thomas Mann liest aus seinem Roman „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ das Gespräch zwischen Krull und Professor Kuckuck. Es ist ein Genuß, die Stimme Thomas Manns in diesem charakteristischen Abschnitt seines Romans zu hören (Best.-Nr. 43 004 LPMS).

Aus Verdis „Nabucco“ bringt die Deutsche Grammophon Gesellschaft den Chor der Gefangenen und die Arie „Welche Klage muß ich nun vernehmen“ heraus. Kim Borg singt die Baß-Partie und der Chor des Bayerischen Rundfunks stellt sich als temperierter Klangkörper vor. (Best.-Nr. 30 125 EPL). — Auch die dritte Folge des Hamburger Hafenkonzerts auf einer Platte der Deutschen Grammophon-Gesellschaft (Best.-Nr. 45 131) ist ein prächtiges Hamburger Stimmungsbild, das Mär-sche, Volks- und Heimatlieder sowie waschichte Shanties umfaßt (bravo ganz besonders für „Rum aus Jamaica“ und „De Hamborger Veermaster“!).

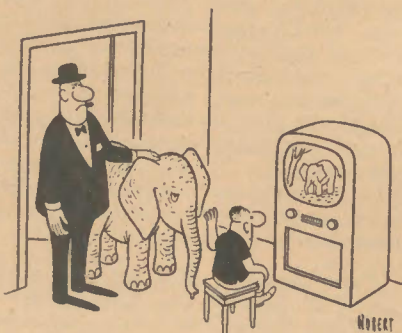
Eine hervorragende Aufnahme von Melodien aus „Porgy and Bess“ hat Ariola herausgebracht. Schöne Stimmen und eindrucksvolle Musik (Best.-Nr. Ariola 76 012 C).

Raten Sie mit ...

FRÜHLINGS-ZEICHEN	KRIEGSGOTT DER GRIECHEN	WIDERLICHES GEFÜHL	SOMMER-ZEICHEN	LATEIN-MUND	HERBST-ZEICHEN	SPEISE-FISCH	FRÜHLINGS-ZEICHEN
HERBST-ZEICHEN			BOX-BEGRIFF		WÜRZE		
		FRANZ. INSEL			FLUSS		AUS-LESE
VOR-RAUM				WÜRZ-EI			
HALB-SCHLAF-GLÜCK			GETRÄNK-VE NE				
	RUSS. STADT	WINTER-ZEICHEN	SPIEL-KARTE		SCHLING-PFLANZE	ITAL. MÄNNL. ARTIKEL	
LEU-MUND			FERN	FELS			
WIN-TER-ZEICHEN	KNIFF-KRAM				NICHT-UNTEN		FRÜHLINGS-ZEICHEN
HERBST-ZEICHEN		SCHWEIZ-KANTON	RÖM. KAISER	BUCKEL-RIND	FRANZÖS. SCHRIFTSTELLER		
					GEH-BAHN		LAUF-VÖGEL
LEBE-WESEN			ZURÜCK	LAUB-BAUM			
ENGLISCHE HALBINSEL	SOMMER-ZEICHEN	SOM-MER-ZEICHEN					KAMPE-PLATZ
MEE-RES-SÄUGE-TIER		VERGELTUNG					
	DEUTSCH-FLUSS			LATEIN-ICH	NORDISCHER VOGEL	GEFRORENES WASSER	
SCHIFFS-SEITE		RUSS. SEE					LAND-SCHAFT
WIN-TER-ZEICHEN	KLAGE-RUF					WEIBL. NAME	
						WEIBL. TIER	

Auflösung des Rätsels an anderer Stelle des Heftes

Spaß beim Fernsehen



„Bitte, stör mich jetzt nicht, Papa!“



„Paulchen läßt schön grüßen und wünscht dir eine gute Reise!“

Nachlese vom Foto- Wettbewerb



Heinz Opfer:
„Nach dem Regen“.



Edeltraud Sick:
„Rotenburg a. d. Fulda“.



Blick in den neuen Raum unserer Fachbücherei in M 28.

Die Dokumentationsarbeit der Fachbücherei

Die Entstehung unserer Fachbücherei mag wohl bis in die Gründerjahre der Firma zurückgehen. Davon zeugen so manche Zeitschriftenjahrgänge und auch Bücher, welche aus dieser Zeit stammen, wie z. B. Dingers-Polytechnisches Journal ab 1820, Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens ab 1846, Zeitschrift des hannöverschen Ingenieur-Vereins ab 1853 und auch einige ausländische Fachzeitschriften auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens, wie Railway Age (USA) und Railway Gazette (England). Letztere waren seit ihrem erstmaligen Erscheinen vollzählig bis zur Gegenwart vorhanden.

Leider sind viele kostbare Schätze aus den Gründerjahren des Eisenbahnwesens wie so manches andere dem letzten Krieg zum Opfer gefallen. Die Bücherverluste machten etwa 30 Prozent des damaligen Bestandes aus. Es ist versucht worden, das eine oder andere wieder zu beschaffen, doch war dies meist mit großen Schwierigkeiten und hohen Kosten verbunden. Der heutige Buchbestand umfaßt über 9000 Bücher und Bände aus fast allen Gebieten der Technik, Rechtswissenschaft, Betriebswirtschaft und kaufmännische Literatur.

Im Laufe der Zeit, insbesondere in den letzten Jahren, haben sich die Aufgaben der Fachbücherei sehr wesentlich gewandelt. Zu den bibliothekarischen Aufgaben wie Verwaltung, Katalogisierung und Buchentleihe ist die Dokumentationsarbeit getreten. Man kann fast sagen, daß sie der wichtigste Bestandteil innerhalb der Bibliotheksarbeit geworden ist. Sie ist das „Know-How“ fast eines jeden Mitarbeiters auf seinem Gebiet, und sie ist so mannigfaltig wie die Probleme, die bei der Größe unserer Firma anfallen. Dabei kommt es nicht selten vor, daß das vorhandene Schrifttum nicht ausreicht und man auf die Hilfe auswärtiger Bibliotheken angewiesen ist. Die sogenannte „Fernleihe“ oder der Leihverkehr innerhalb der deutschen Bibliotheken, dem auch unsere Bibliothek angeschlossen ist, ermöglicht es, bei uns nicht vorhandene Literatur zu ermitteln und den Interessenten zugänglich zu machen. Aufgrund der zunehmenden Nachfragen und des Fachkräftemangels bei den Bibliotheken ist jedoch die Bereitstellung der im Leihverkehr gewünschten Fachliteratur sehr schwierig und langwierig geworden. Es ist schon besser, wenn man auf die in unserer Bibliothek vorhandene Literatur zurückgreifen kann.

Die bereits erwähnte Dokumentation ist eine möglichst chronologische Erfassung des einschlägigen Fachschrifttums in Form von Karteikarten oder sonstwelchen Aufzeichnungen, welche nach Sachgebieten geordnet sein müssen, damit man bei späteren Nachforschungen die gesuchten Veröffentlichungen wieder finden kann. Erfasst werden alle Aufsätze und Artikel aus den Fachzeitschriften sowie Fachbuchtitel, soweit sie unseren Fertigungs- und Interessensbereich berühren. Hierbei ist es erforderlich, daß möglichst

alle Stellen des Hauses mit der Fachbücherei engen Kontakt halten und sie über ihre etwaigen Ziele und Probleme unterrichten. Denn nur so ist es möglich, das Fachschrifttum voll und ganz auszuwerten, um es den fraglichen Stellen zur Verfügung stellen zu können. Bereits die von Dr.-Ing. K. Ewald gesammelten „20000 Schriftquellen zur Eisenbahnkunde“ (1941) zählen zu den Vorläufern des Dokumentationsgedankens.

Es wäre in diesem Zusammenhang empfehlenswert, wenn sich jeder eine eigene Dokumentation, vielleicht in Form von Handaufzeichnungen anlegen würde. Sie würde viel Zeit und Arbeit ersparen. Man hat geschätzt, daß in der ganzen Welt im Jahresdurchschnitt ca. 2.000.000 Aufsätze in allen Sprachen erscheinen. Es ist unmöglich, alle zu lesen, doch versucht man sie wenigstens zu erfassen und zu ordnen. Hierzu werden heutzutage mancherorts sogar elektronische Speichergeräte eingesetzt.

Damit soll vor allen Dingen der Doppelarbeit auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung und Entwicklung begegnet werden. Welche Summen hierdurch eingespart werden, kann man sich kaum vorstellen. Auf dem Gebiet der Dokumentation hat sich bereits eine internationale Zusammenarbeit angebahnt und zu ersten Erfolgen geführt. Die Dachorganisation der Dokumentationsstellen ist die Fédération Internationale des Documentations (FID).

Doch zurück zu unserer Fachbücherei.

Neben der Bereitstellung von Fachliteratur in Form von Aufsätzen oder Handbüchern nimmt die Steuerung der Zeitschriften, der aktuellsten Information, einen breiten Raum ein. Die z. Z. von der Fachbücherei gesteuerten Fachzeitschriften haben 100 weit überschritten. Wie die Erfahrungen gezeigt haben, hat sich bisher der „Sternverteiler“ am besten bewährt. Der Umlauf wird dadurch etwas verlängert, doch kann im Bedarfsfalle noch während des Umlaufs auf die angeforderte Zeitschrift zurückgegriffen werden.

Noch ein Wort zu den Ablichtungen aus Fachzeitschriften und Fachbüchern. Die Herstellung von fotomechanischen Vervielfältigungen (Fotokopien, Mikrokopien etc.) in gewerblichen Unternehmen zum innerbetrieblichen Gebrauch ist durch ein Rahmenabkommen zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Frankfurt/Main, und dem Bundesverband der Deutschen Industrie, Köln, geregelt. Danach dürfen nur Fotokopien o. ä. aus den Fachzeitschriften angefertigt werden, deren Verlage dem vorgenannten Abkommen beigetreten sind. Eine Aufstellung dieser Verlage liegt in der Bücherei aus. Für Fotokopien aus diesen Zeitschriften muß eine Gebühr in Form einer Gebührenmarke im Wert von DM -,10 bis DM -,30 entrichtet werden, welche sich nach dem Abonnementspreis einer Zeitschrift richtet.

F. Bender

Haben Sie „Kraftfahrer-Augen“?

Ein neues Testverfahren hat sich bewährt

Der moderne Straßenverkehr stellt an das Sehvermögen des Kraftfahrers sehr hohe Ansprüche, die mit der Zunahme des Verkehrs noch immer ansteigen. In einer ganzen Reihe von Ländern wurden die Augen von vielen Tausenden von alten und neuen Führerscheinbesitzern auf die Probe gestellt, was zu einer ganz neuen, praktisch sehr bedeutsamen Erkenntnis geführt hat. Es zeigte sich nämlich, daß es keineswegs nur auf die Sehschärfe als solche ankommt. Bisher wurde bei den in Frage kommenden Untersuchungen fast ausschließlich diese geprüft. Wenn ein Kraftfahrer selbst die kleinsten Buchstaben auf den üblichen Prüfungstafeln aus entsprechendem Abstand noch gut lesen kann, dann ist damit durchaus nicht gesagt, daß er auch gute „Kraftfahrer-Augen“ hat.

Mit einem solchen Ausdruck („driving-eyes“) bezeichnet man jetzt in den wegen des hohen Standes ihrer Motorisierung für solche Fragen besonders interessierten USA eine bestimmte Form der Sehfähigkeit. Man findet sie regelmäßig bei Menschen, die sich als besonders geschickte und sichere Fahrer erwiesen haben. Sie verfügen nämlich über die Fähigkeit, Entfernung und Geschwindigkeit bewegter Objekte sowie ihre jeweilige Lage zueinander und zum eigenen Fahrzeug richtig sehen und einschätzen zu können. Das hängt keineswegs nur von der Sehschärfe als solcher ab, denn jemand kann an sich ausgezeichnete Augen haben und unbewegte Objekte jeder Art sehr gut erkennen, ohne die entsprechenden Sehleistungen auch im Falle bewegter Objekte vollbringen zu können. Man muß also

das „statische“ vom „dynamischen“ Sehen unterscheiden. In letzter Zeit ist nun ein Prüfungsverfahren ausgearbeitet worden, das die bisherige Lücke auf diesem Gebiet ausfüllt. Man prüft die „Kandidaten“ auf den Führerschein zunächst mit den üblichen Buchstabentafeln auf ihr statisches Sehvermögen. Wird es als ausreichend befunden, dann folgt die Prüfung auf ihre dynamische Sehleistung. Das geschieht mit Hilfe einer Apparatur, die besonders ausgesuchte Bilder bewegter Objekte auf einem gebogenen Schirm entwirft, wie er bei der Vorführung von Filmen nach dem Cinerama-Verfahren verwendet wird. Der „Prüfling“ muß nun bestimmte Angaben über Art und Geschwindigkeit der Objekte auf dem Schirm machen und weiter möglichst genau schätzen, in welchem Verhältnis die verschiedenen Geschwindigkeiten der gezeigten Objekte zueinander stehen. Menschen mit „Kraftfahrer-Augen“ können diese Aufgabe ohne Schwierigkeiten lösen, andere werden mehr oder weniger große Fehler machen. Das Resultat dieser Prüfung gibt dann ein durchaus zuverlässiges Bild über die Fähigkeit des Prüflings zum dynamisch richtigen Sehen und Einschätzen bewegter Objekte. Kontrollen solcher Ergebnisse in der Fahrpraxis auf der Landstraße haben das Verfahren durchaus bestätigt. Es ist in der Lage, eine möglicherweise bedenkliche Sehschwäche von Anwärtern auf den Führerschein rechtzeitig festzustellen, was bei der bisher allein üblichen Prüfung auf statisches Sehen nicht im ausreichenden Maße möglich war.

Dr. H. W.

Hier spricht der Werksarzt

Ende Januar, Anfang Februar werden ca. 2 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus bestimmten Betrieben durch die Röntgen-Schirmbildstelle Hessen im hiesigen Werk durchleuchtet, bzw. es werden Aufnahmen angefertigt. Die Strahlenbelastung ist dabei so gering, daß niemand irgendwelche Befürchtungen zu haben braucht. Es liegt im Interesse jedes einzelnen, der durch den Betrieb aufgefordert wird, sich röntgen zu lassen, der Aufforderung Folge zu leisten und pünktlich zu der angegebenen Zeit zur Untersuchung zu erscheinen.

★

Bei Betriebsbegehungen kann man immer wieder feststellen, daß gefährdete Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ohne ihre Schutzbrillen oder sonstige, vom Werk zur Verfügung gestellte Schutzkleidung arbeiten.

Die Gesundheit ist das kostbarste Gut. Es ist wirklich unverständlich, wie man damit so leichtsinnig umgehen kann.

Es wurde beobachtet, daß für 5 Minuten nach der Ermahnung die Schutzbrillen getragen wurden, jedoch, nachdem die „Luft rein war“, wieder abgenommen wurden. Es kann jedem nur wärmstens ans Herz gelegt werden, die vom Betrieb vorsorglich angeschaffte Schutzkleidung auch zu tragen.

★

Unter uns sind Kolleginnen und Kollegen, die eine Tuberkulose durchgemacht haben und in einer Heilstätte gewesen sind. Nachdem diese Patienten nun zurückkehren, um wieder in den Arbeitsprozeß aufgenommen zu werden, werden sie unter Umständen von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern regelrecht boykottiert.

Aufklärend sei dazu folgendes gesagt: Es kommt niemand, der in einer Heilstätte war oder irgendeine leichte Tuberkulose durchgemacht hat, ohne sorgfältigste Kontrolle an seinen Arbeitsplatz zurück. Wer einen Infekt dieser Art durchgemacht hat, steckt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit niemand mehr an. Diese Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stehen weiterhin laufend unter der Kontrolle eines Lungenfacharztes.

Es wird an dieser Stelle an alle appelliert, sich menschlich zu zeigen und diesen Kolleginnen und Kollegen gegenüber die Haltung zu bewahren, die man heute von jedem aufgeklärten Menschen erwarten kann.

★

Es wäre von Interesse, zu erwähnen, daß der Deutsche Gewerkschaftsbund der Chirurgischen Klinik der Med. Akademie Düsseldorf eine neue amerikanische Herz=Lungen=Maschine gestiftet hat. Somit hat die Düsseldorfer Klinik jetzt 2 derartige Geräte. Der Direktor der Klinik, Prof. Derra, erklärte in einem Schreiben an den DGB, daß die Maschine eine wesentliche Erleichterung bringe.

Gegenwärtig seien mehr als 1 200 Patienten angemeldet, die auf eine Operation warten. Die neue Maschine kann auch für Operationen an Kleinkindern eingesetzt werden.

★

Voraussichtlich wird im Raume Kassel im März 1962 mit der Schluckimpfung gegen Poliomyelitis begonnen werden.

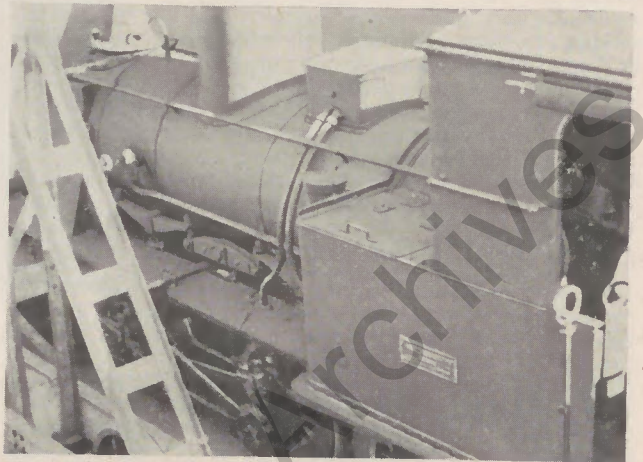
Die genauen Termine sind den Tageszeitungen zu entnehmen.

Dr. Herbert Dyllick

Aktuelles im Bild



Bei der traditionellen Feier der Jubilare des Jahres 1961 fanden sich die „Fünfzigjährigen“ mit Betriebsrat und Geschäftsführung zu einem angeregten Gespräch zusammen. Von links nach rechts: Jubilar Heinrich Schulz, Dir. Hollmann, Betriebsratsvorsitzender Brede, Jubilar Walter Müller, Betriebsrat Fischer, Personalchef Dr. Sohler, Jubilar Heinrich Grasmeyer, Betriebsrätin Luise Waldeck, Dr. Lutz, Jubilar Heinrich Deichmann, Stellvertretender Betriebsratsvorsitzender Gottmann.



Peter Scheibner in Lübeck sandte uns dieses Foto einer Henschel-Lokomotive, Baujahr 1887, aus dem Hafen von Savona/Italien. In Italien (wir brachten im März 1961 das Bild einer alten Lok, die auf der Strecke Turin-Nord fährt) und auch in Spanien sind noch viele dieser Henschel-Veteraninnen im Einsatz. Peter Scheibner berichtet von einer Rangierlok in Tarragona, die ein Henschel-Fabrikat aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sein soll — also fast 100 Jahre alt sein muß.



Für den Bezirk Frankfurt/Main, den die Henschel-Generalvertretung Thomas & Co. betreut, ist der 1000. Henschel-Lastkraftwagen ausgeliefert worden. Auf unserem Bild überreicht der Leiter des Kraftfahrzeugverkaufs Inland, Werner Striebeck, dem Inhaber der Firma Thomas, Willy Deppert, eine wertvolle Uhr.



◀ Großen Andrang und frohe Gesichter gibt es jeden Monat, wenn in der Sozialabteilung der Henschel-Werke AG. die Renten ausgezahlt werden.



◀ Dies ist das dritte Plakat der Serie, mit der das Betriebliche Vorschlagswesen humorvoll und schlagfertig neue Einsender ansprechen und auf die lukrativen Seiten eines guten Vorschlags hinweisen möchte.

Etwa 100 Automobil-Generalvertreter der Henschel-Werke besuchten kürzlich die Produktionsstätten von SAVIEM-Renault in Frankreich. Unser Bild links zeigt Henschel-Vertreter während der Besichtigung der SAVIEM-Werke bei Caen in der Normandie. Rechts die Begrüßung in Suresnes bei Paris. Von rechts nach links: Dir. Andree von Henschel, Dir. Hirschfeld von SAVIEM und M. Druilhe von SAVIEM, der die Besichtigungsfahrt organisierte. ▼



Betrieb

des Monats

Zum „Betrieb des Monats“, der sich durch besondere Sauberkeit und einwandfreie Instandhaltung seiner Sozialräume ausgezeichnet hat, wurde im Januar vom Vorstand und vom Betriebsrat der Getriebe- und Lokbau in Halle M 42 erklärt. Der Belegschaft wurden DM 1000,- zur Verfügung gestellt, die nach Maßgabe des Betriebsleiters und des zuständigen Betriebsrates verteilt werden. Außerdem wurde den Garderobewärtern in Halle M 42 Emil Fengler und Wilhelm Schönfeld eine Prämie von je DM 50,- für besonders gute Pflege ihrer Garderoberräume ausbezahlt.

Ferner erhielten das Kraftfahrzeug-Ersatzteillager in der Bunsenstraße und die Niederlassung Berlin wegen vorbildlicher Aufbauleistungen je eine Sonderprämie von DM 500,-.

Rufnummern des „Henschel-Stern“

Die Henschel-Stern-Redaktion ist unter den Rufnummern 2657 und 2387 zu erreichen. 3147 ist ungültig.

Im Gästebuch notiert im Dezember/Januar:

Herr Alp, Henschel-Vertreter aus Ankara; Herr Cowmans und Herr Drehmans aus Holland; Frau Eva Goergen mit sechs Damen (Ehefrauen unserer Repräsentanten); Dir. Pichler, Dr. Riegele, Ob.-Ing. Harp von Fa. Voëst; Mr. Mahavira Kapoor, Mr. Kumar sen., Mr. Kumar jung., von Firma Saket, Aligarh, Indien; 12 Herren von der Gemeindevertretung in Hedemünden; Herr Klockmann, Gen.-Bevollmächtigter der Fa. Wayss und Freitag; Herr Küchler, Herr Rauhkamp und Dr. Schäfer vom Präsidium Westdeutscher Transportverbände; General M. Perdizet, M. André J. Janney, Paris.

Dr. Fritz-Aurel Goergen

wurde in das Kuratorium der Deutschen Afrika-Ges. e. V. berufen. Die Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, deutsch-afrikanische Kontakte auf allen Gebieten der Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft etc. zu pflegen.

Höchste Vorschlags-Prämie DM 3 200!

Im vierten Quartal 1961 sind 165 Verbesserungsvorschläge eingegangen. 81 wurden von Lohnempfängern, 84 von Gehaltsempfängern eingereicht. Wieder steht der Kraftwagenbau an der Spitze, gefolgt vom Maschinenbau.

Es wurden 53 Verbesserungsvorschläge mit insgesamt DM 840,- anerkannt, 73 Vorschläge wurden mit insgesamt DM 22 070,- prämiert. Die Höchstprämie des Quartals, DM 3 200,-, war zugleich die höchste des Jahres 1961. Sie wurde für einen Verbesserungsvorschlag aus dem Kraftwagenbau, der das Bremsgestänge betraf, gewährt. DM 2335,- wurden für eine konstruktive Änderung am Fahrgestell gezahlt. DM 1890,- war ein Vorschlag zur Einsparung von Motorenöl wert. DM 1500,- gab es für einen Vorschlag auf Materialänderung und DM 1430,- für eine Verbesserung am Tachometer-Anschluß.



Über 150 Gratulanten fanden sich am 50. Geburtstag von Direktor Gundlach in dessen Hause ein, um dem Geburtstagskind ihre Glückwünsche zu übermitteln. Unser Foto zeigt von links nach rechts Direktor Arold, Betriebsrat Fischer, Betriebsratsvors. Brede und Direktor Gundlach.

Chor sucht junge Sänger

Der Henschel-Chor hat sich im neuen Jahr das Ziel gesetzt, recht viele neue- und vor allem jüngere - Mitglieder zu gewinnen. Henschelaner, die Freude am Chorgesang haben, werden gebeten, sich an Betriebsrat Ambrolat zu wenden. Bei der Ausgestaltung der Jubilar-Feier 1961 hat der Chor wieder mitgewirkt und großen Beifall gefunden.

„Nichts zu verbessern!“

Auf einem Vordruck für Verbesserungsvorschläge kam der folgende nette Brief:

„Ich war vier Jahre in Südamerika und bin mit Ihren Loks Baujahr 1911 und 1912 durch die Urwälder Brasiliens und von der heiligen Stadt der Inkas Cuzco nach der großartigsten Inka-Festung Machu-Picchu (Peru) sowie durch die Pampa Süd-Argentiniens gefahren und muß Ihnen sagen, daß diese Loks nach 50 Jahren „echt südamerikanischer Behandlung“ immer noch fahren.“

Wer solche Behandlung 50 Jahre lang ertragen hat, ohne Kreislaufstörung oder Herzinfarkt, ist über jedes Lob erhaben und daran ist nichts zu verbessern.“

Dr.-Ing. Alfred Pühringer,
z. Z. Bad Salzufen

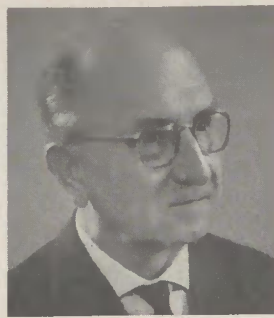
Die hundertste Wanderung

Vor kurzem machte der „Wander-Club“ der Henschel-Rentner, dem besonders viele ehemalige Mitarbeiter des früheren TB 3 Dampflokbau angehören, seinen 100. Ausflug. Seit 1958 veranstalten die alten Herren ihre regelmäßigen Ausflüge durch das Hesse-land. Die Aufnahme, die im Anschluß an die hundertste Wanderung entstand, zeigt von links nach rechts die Herren Lampe, Spohr, M. Klappert, Gigling, einen Gast, Stahl, W. Klappert, Eckart, Munkel, Haus, Fricke, Engelhardt, zwei Gäste, Rieger, Dettmar, Gellert und Henkelmann. Der Senior ist Herr Rieger mit 85 Jahren.





✂40✂ **Eduard Appel**
Betriebsing.



✂50✂ **Fritz Wickmann**
Techn. Angest.

Vom Lokbau zu den ersten Kraftfahrzeugen

Am 2. 1. hat Fritz Wickmann, der als technischer Angestellter im Kraftfahrzeugbau mit der Prüfung der Motorzeichnungen auf Einhaltung der Normen und rationelle Arbeitsweise betraut ist, sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Fritz Wickmann blickt auf einen vielseitigen und interessanten Weg in den Henschel-Werken zurück, der ihn als einen der ersten aus der Lok-Konstruktion zur Kraftfahrzeug-Fertigung geführt hat.

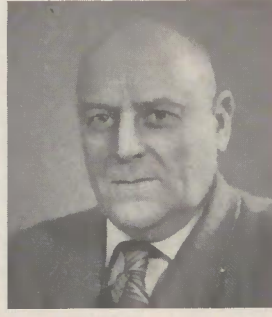
Im April 1911 begann er als Technischer Zeichnerlehrling im Technischen Büro für Auslandslokomotiven. 1923 wirkte er im Technischen Büro 4 am Bau der ersten Diesel-Lok mit. Zwei Jahre später bearbeitete er zusammen mit einem Kollegen die allerersten Materialbestellungen für den Kraftfahrzeugbau, die vom Hause Henschel aufgegeben wurden. Als 1926 die ersten Omnibusse an die Barmer Bergbahn ausgeliefert wurden, war es Fritz Wickmanns Aufgabe, die Zulassungen zu erwirken. Er übernahm dann den Ersatzteildienst für die ersten Fahrzeuge. Später erhielt er vielfältige andere technische Aufgaben innerhalb des Kraftfahrzeugbaus.

Am ersten Weltkrieg nahm Fritz Wickmann aktiv teil, im zweiten Weltkrieg betreute er den Luftschutz-Fernmeldetrupp in Mittelfeld.

Als private Liebhaber-reien nennt der 64jährige Jubilar: Wandern, Malen und die Farbfotografie.



✂40✂ **Georg Rath Kernmacher**



✂25✂ **Richard Becker**
Betriebsassistent



✂25✂ **Ludwig Böttcher**
Härter



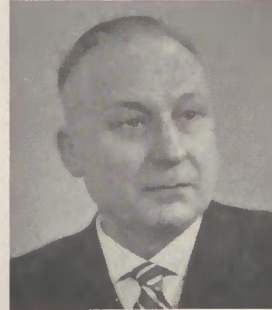
✂25✂ **Wilhelm Buda**
Schlosser



✂25✂ **August Dippel**
Gießereiarbeiter



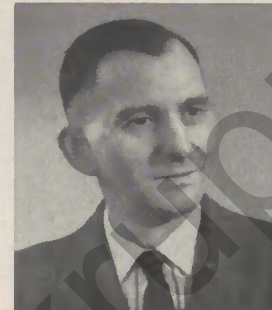
✂25✂ **Heinrich Eckel**
Dreher



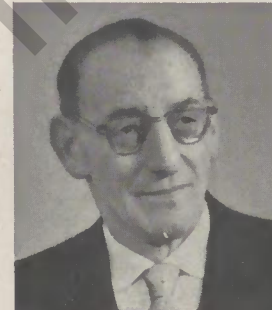
✂25✂ **Emil Eisenacher**
Schlosser



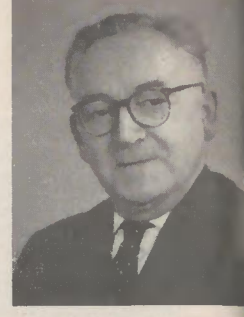
✂25✂ **Herm. Fieseler**
Selbst. Konstrukteur



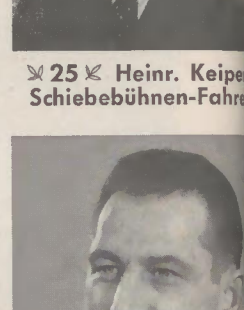
✂25✂ **Chr. Freudenstein**
Bohrer



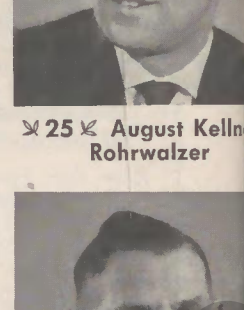
✂25✂ **Heinr. Hohmann**
Schlosser



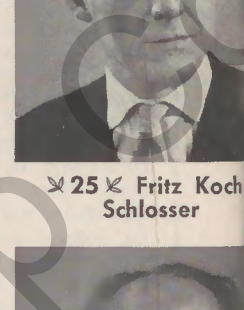
✂25✂ **Joh. Mandel**
Prüfer



✂25✂ **Heinr. Keiper**
Schiebebühnen-Fahrer



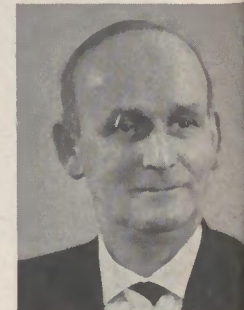
✂25✂ **August Kellner**
Rohrwalzer



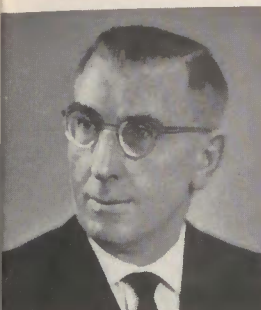
✂25✂ **Fritz Koch**
Schlosser



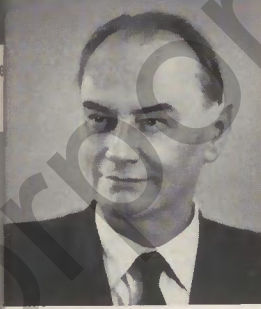
✂25✂ **Karl Krug**
Lohnkartenausgeber



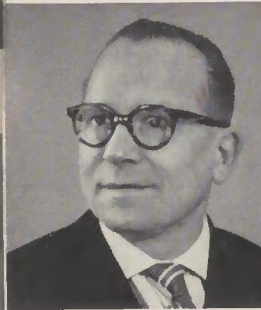
✂25✂ **Karl Krug**
Fräser



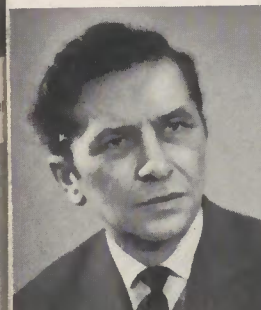
✂25✂ **Gustav Papritz**
Materialausgeber



✂25✂ **M. Schlickenrieder**
Versuchingenieur



✂25✂ **Friedrich Siebert**
Prüfer



✂25✂ **Heinrich Uloth**
Karteiführer

Diamantene Hochzeit

In Niederelungen feiert am 8. Februar 1962 das Ehepaar Flamm seine Diamantene Hochzeit. Der 83 Jahre alte Ehemann Heinrich Flamme ist einer unserer Werksrentner und war 28 Jahre lang bei Henschel beschäftigt.

Sie feierten Geburtstag

Wir gratulieren ...

... zum 65. Geburtstag:

Maschinist Heinrich Schaumburg, 14. 1.

Prüfer Willi Engel, 14. 1.

Heizer Heinrich Gratz, 17. 1.

Vorarbeiter Georg Ebeling, 19. 1.

... zum 60. Geburtstag:

Prüfer Andreas Schenk, 15. 1.

Lagerarb. Chr. Reinbold, 20. 12. 61.

Nicht mehr unter uns

Garderobewärter Gust. Dombrowski, geb. 27. 5. 1903, gest. 8. 12. 1961.

Modellschreiner Walter Müller geb. 22. 5. 1931, gest. 20. 12. 1961.

Lagerarbeiter Andreas Held geb. 20. 11. 1898, gest. 24. 12. 1961.

Lichtpauser Johannes Trinkaus geb. 13. 5. 1906, gest. 13. 12. 1961.

Rentner Paulus Ziegler geb. 3. 11. 1882, gest. 13. 12. 1961.

Rentner Tobias Schröder geb. 15. 7. 1875, gest. 20. 12. 1961.

Rentner Oskar Jacobi geb. 30. 11. 1894, gest. 24. 12. 1961.

Rentner Martin Ebert geb. 30. 1. 1886, gest. 25. 12. 1961.

Rentner Ernst Stolzenbach geb. 3. 1. 1889, gest. 27. 12. 1961.

Rentner Heinrich Gude geb. 28. 10. 1880, gest. 28. 12. 1961.

Rentner Johannes Bickhardt geb. 6. 1. 1877, gest. 7. 1. 1962.

Rentner Ludwig Capelle geb. 16. 2. 1878, gest. 7. 1. 1962.

Auflösung des Rätsels von Seite 16

Waagerecht der Reihe nach: Waage, K. o., Salz, Korsika, Diele, Solei, Dusel, Bier, As, il, Ruf, Lei, Finte, oben, Wassermann, Sue, Schuetze, Tier, re, Weide, Wal, Jungfrau, Orla, Lee, Onegasee, Weh, Ina, Steinbock, Sau. — Senkrecht der Reihe nach: Widder, Wust, Wales, Ufa, Ares, Fische, Loewe, Uri, Ekel, tele, Lohn, Ader Trajan, Krebs, Zebu, ego, os, Liane, Isere, Weg, Alk, Skorpion, Aal, Stier, Eis, Elite, Arena, Zwillinge, Emus, Au.

Sie haben geheiratet

31 Werksangehörige haben uns in den letzten Wochen ihre Heirat mitgeteilt: Willi Alhardt, Roswitha Belland, geb. Niebuhr, Rolf Büsing, Karl-Heinz Daube, Fritz Eckel, Helmut Gerolamus, Ernst Heinemann, Hans Holubarsch, Karl Hottenroth, Christa Katzwinkel, geb. Schwarz, August Krauss, Horst Mangold, Ingrid Milic, geb. Lanz, Karl-Heinz Möhle, Brigitte Neidnicht, geb. Schmelz, Margarete Ohlwein, geb. Jelonnek, Alfred Osenbrügge, Reinhardt Rehrmann, Gert Rödiger, Martin Saller, Walter Schäfer, Ute Schäfer, geb. Schreiber, Hannelore Scharf, geb. Günther, Lore Schönefeld, geb. Rösenstrunk, Karl Schüller, Heinz Siebert, Helmuth Siebert, Manfred Strätz, Gisela Weiershäuser, geb. Werner, Norbert Wetzel, Rolf Wurzer. — Herzlichen Glückwunsch!

Jubiläen - demnächst

40 Jahre: Plettenberg (B/25020), 3. 2., Müller (B/24240), 9. 2., Wiegand (43529/16343), 10. 2., Götte (35919/24442), 20. 2., Heinz (38497/18534), 21. 2., Wildt (B/18140), 22. 2., Suchardt (B/20020), 28. 2. — 25 Jahre: Engelhard (45607/15345), 1. 2., Thiel (37142/16412), 1. 2., Brede (B/17132), 4. 2., Schaumburg (42474/15562), 5. 2., Kißner (39042/16412), 6. 2., Pleck (40330/20350), 6. 2., Schlitt (41099/24355), 8. 2., Marggraf (39245/33640), 8. 2., Stuthmann (39580/17136), 10. 2., Schade (38526/33331), Dittmar (B/19850), Bormann (38517/40450), 15. 2., Scheele (43765/21452), 17. 2., Stiefel (43513/11672), 23. 2.

Sie traten in den Ruhestand

Im vierten Quartal 1961 sind die folgenden Mitarbeiter wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten: Lehrschweißer Max Blume, Gruppenleiter Adolf Erichsen, kaufm. Angestellter Fritz Fülling, Werkmeister Konrad Götte, Werkmeister Gotthard Hergeth, Chemotechniker Franz Hirschmann, Abteilungsleiter Alexander Kratzenberg, Lichtpauser Johannes Löber, Nachkalkulator Hugo Luckau, Lagerarbeiter Jakob Ohnesorge, Pförtner Jakob Ostheim, Werkzeugausgeber Hermann Rückert, Lkw-Fahrer Heinrich Schmidtke, Werkmeister Oskar Schnake, Kontroll-Leiter Hugo Weller, Abteilungsleiter Ernst Wicke.

Wir wünschen den ausgeschiedenen Henschelanern noch viele geruhsame Jahre bei guter Gesundheit!

Regale, Regale und wieder Regale sind auf unserem Titelbild zu sehen, das eine typische Ansicht aus einem Lagerhaus des Kfz-Ersatzteil-Lagers wiedergibt. In der Mitte E-Karren-Fahrer Rolf Aschenbrenner, rechts Nicoletta Böckler. — Das Bild auf der Rückseite zeigt die erste der acht dieselelektrischen Lokomotiven vom Typ J 12, die zur Zeit von Henschel für die Österreichische Bundesbahn gebaut werden. Vor zwei Jahren lieferte Henschel schon einmal zehn Lokomotiven dieses Typs nach Österreich. Rechts der Leiter der Lokmontage, Wilhelm Schneider, links der Leiter der Werksabnahme, Heinrich Pörschke.

Herausgeber: Henschel-Werke Aktiengesellschaft Kassel, Henschelstr. 2. / Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Leps und Agnes Wahl. / Hausapparate 2657, 2387. Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe. Ausgabe Januar 1962 (4. Jahrgang). Der „Henschel-Stern“ wird kostenlos an die Betriebsangehörigen ausgegeben. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

